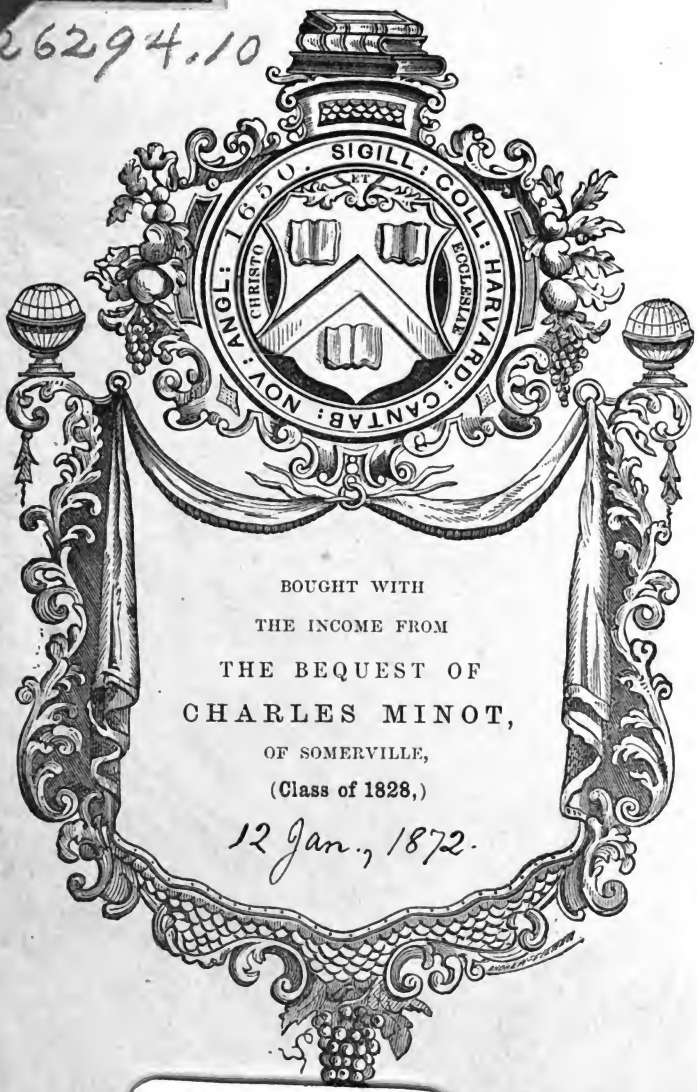
Digitized by Google

26294.10



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
12 Jan., 1872.

(36 Xr.) Pfarrer Schuh.

Digitized by Google

Digitized by Google

Poetische Volks-Sagen

und

Legenden

größtentheils aus Schwaben

nebst

andern Erzählungen und einem Gesange an die Najade des Brenzflusses

von

Rud. Friedr. Heinr. Magenau.

Stuttgart,
bey F. C. Löflund und Sohn.
1825.

Digitized by Google

~~26298.18~~

26294.10

1872, Jan. 12.
Minot Fund.

Tübingen, Druck von Hopfer de l'Orme.

Digitized by Google

Mein Jugend-Traum.

Es war ein schönes, himmlisch schönes Bild,
Das mir erschien in meiner Jugend Träumen,
Es blikte mich so freundlich an und mild,
Gleich einem Engel aus des Himmels Räumen,

Und winkte mir: Von Ferne stand ein Hain
Im Morgenroth, mit dichtbelaubten Zweigen,
Und himmelan sah ich im Morgen-Schein
Von dem Altar des Opfers Flamme steigen,

In langen Togen, blendend, silberweis,
Sah ich mit gold'nen Gürteln um die Lenden
Ein Priester-Chor in feierlichem Kreis
Am Altar steh'n, die Harfen in den Händen;

Bald klang der Saiten Gold, wie Donner kühn,
Wenn er durchrauscht die Wipfel hoher Palmen,
Bald sanft gedämpft in süßen Elegie'n,
Bald feierlich, wie eines Tempels Psalmen,

Digitized by Google

Auf einmal ward es hell vor meinem Sinn,
Und ich erkannt von meines Landes Söhnen,
Den Musageten, unsern Wekherlin,
An seiner Harfe ernsten Feyer-Tönen;

Ihm folgten Huber, durch die Sympathie
Des Geistes noch mit Gemmingen verbunden,
Und Sophron Hartmann, dem das Schiksal früh
Die düstre Myrth' ums Saitenspiel gewunden,

Auch sah ich Katznern, Werthes, Ständlin, Thill,
Des Lorbers Kranz die goldne Harfe schmücken,
Auch Schubart dir! — des Opfer-Rauches Füll'
Entzog noch manchen Edlen meinen Blicken;

Ha! welche Lust, welch' mächtige Begier
Durchglühte mich! Gerührt von meinem Sehnen
Bot sanft das Bild der Harfen eine mir;
Ich war erwacht, das Auge naß von Thränen!

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Kaiser Maximilian I. auf der St. Martins Wand. 1379. 1
II. Landgraf Ludwig von Thüringen, der Eiserne. 5
III. Die Schlacht bei Laufen. 1534. 8
IV. Die Baiersbronner. 1688. 11
V. Herzog Ulrichs Jagd im Schönbuch 1515. . 14
VI. Herzog Ludwig von Bayern und Marie von Brabant. 18
VII. Der Graf von Zimmern, oder die Jagd in Stromberg. 23
VIII. Der steinerne Brotlaib zu Neccarhaußen. . 29
IX. Die Ritter von der Altenburg. 32
X. Graf Eberhard von Würtemberg, der Gütige. 1417. 34
XI. Das Schlößlein zu Hohen-Entringen. . . 36
XII. Gespenster-Wahn 38
XIII. Diagoras. 39
XIV. Des Glöckleins Mahnung zu Königsbronn. 42
XV. Der Mantel des heil. Lucans. 45
XVI. Closter Maulbronn. 48
XVII. Die beiden Weiler vom Lichtenberg. . 52
XVIII. Der Heuberg. 56
XIX. Die Frauen auf der Schalksburg. . . 59
XX. Das Heilbad zu Krumbach. 1390. . . . 63
XXI. Mathilde zu Kloster Heggbach. . . . 66
XXII. Johann Hübner vom Geissenberge. . . 70
XXIII. Der Staufer-Geist. 74
XXIV. Die Mädchen-Felsen im Brenzthal bei Eselsburg. 77

Digitized by Google

XXV. Die Erscheinung in der Johannis Nacht auf dem Güssenberge. 81
XXVI. Das Kloster Marienberg, oder die Knaben von der Altenburg. 84
XXVII. Das Häsgen zu Tungenthal. . . . 87
XXVIII. Kloster Hirschau. 89
XXIX. Genovefa im Kerker, nach der Geburt ihres Kindes. 93
XXX. Genovefa beim Eintritt in die Wildniß. . 95
XXXI. Genovefa's Abschied von Bertha, der Säugamme Tochter. 97
XXXII. Genovefa, als ihr der Engel das Kreuz vom Himmel brachte. 101
XXXIII. Genovefa's Errettung. 105
XXXIV. Graf Reinhold von Hohentwiel. . . 111
XXXV. Obrist Widerhold zu Balingen. . . 116
XXXVI. Widerhold und Herzog Eberhard III. . 118
XXXVII. Der Fall von Hohenkrähen. 1512. . . 120
XXXVIII. Der Teufel zu Rotweil. 1545. . . 122
XXXIX. Gansloser Streiche. 1. 2. 3. . . . 124
XL. Graf Rudolf von Habsburg und der Greis. . 132
XLI. Kaiser Rudolf und der Gärber. . . . 134
XLII. Das Künkelhaus. 136
XLIII. Die Carthauße zu Güterstein. . . . 138
XLIV. Der Schreiber von Winnenden. . . 140
XLV. Die Bettelfahrt. 142
XLVI. Der Klopferle zu Sachsenheim. . . . 145
XLVII. Der wahre Mäcen. 151
XLVIII. Klysthenes und die Freier. . . . 153
XLIX. Das Brautfest auf Falkenstein. . . . 156
L. Die zween Handwerks-Pursche. . . . 160

Anhang.

Die Brenz, ein Gesang an die Najade des Brenzflusses. 163

I.

Kaiser Maximilian auf der St. Martinswand.

1379.

Erklommen hat die Zinne
Des steilsten Felsen er;
Doch dem umwölkten Sinne
Zeigt sich kein Rückweg mehr,

Hoch, in des Himmels Nähe
Steht er, und steht allein,
Kein Arm in solche Höhe
Kann Rettung ihm verleih'n;

Zwar sah man auf dem Kranze
Des Doms zu Ulm ihn steh'n,
Und, lustig, wie zum Tanze
Auf einem Bein sich dreh'n;

Doch hier, wo grause Schlünde
Der Felsen überragt,
Wohin, daß Schuz sie finde,
Die Gemse kaum sich wagt,

Digitized by Google

Hier schwindelt von dem Berge
Dem Blick, hinabzuseh'n,
Tief unter sich, wie Zwerge
Sieht er die Menschen geh'n,

Er hört die Stürme sausen
Aus kalter Aetherluft,
Und unten Ströme brausen
In finstrer Spalten Kluft,

Wohin sein Blick sich wendet,
Faßt Angst ihn um und um,
Wohin die Stimm' er sendet,
Bleibt alles kalt und stumm,

Umsonst schmiegt an die Wände
Des Felsen er sich an,
Es zittern Knie' und Hände,
Es ist um ihn gethan;

Drey angsterfüllte Tage
Stand er in Noth und Gram,
Bis endlich seine Klage
Ein menschlich Ohr vernahm,

Von allen Thürmen tönet
Jezt laut der Glocken Klang,
Er tönt, wie jeder wähnet,
Dem Herrn zum lezten Gang,

Digitized by Google

Es strömt das Volk in Eile
Herbei; — doch Jeden schrökt
Die Felsenwand, die steile,
Mit Moos nur karg bedekt,

Und in des Volkes Kreise
Naht sich der Priester Chor,
Und hält die Himmels-Speise
Zum Felsen hoch empor;

Das Sacrament erquicke
Zum Abschied noch den Geist
Ob's auch dem Leib nicht glücke,
Daß es der Mund geneußt,

Und gleich dem Licht der Sterne
In Nachtumhülltem Thal
Stärkt ihm aus weiter Ferne
Den Muth der Gnade Strahl,

Er wirft aufs Knie sich nieder,
Zum Himmel steht sein Sinn,
Da rauscht es, wie Gefieder
Auf einmal nah' um ihn,

Er blikt, und sieh! ein Knabe,
Vom Himmel ihm gesandt,
Reicht, rettend ihn vom Grabe,
Gar freundlich ihm die Hand,

Digitized by Google

„Komm, sprach er, komm', ich zeige
Das Ziel dir deiner Qual,"
Auf nie gekanntem Staige
Führt er ihn in das Thal,

Es schallten Jubel-Lieder;
Erhört war Aller Fleh'n,
Der Jüngling war nicht wieder,
Er ward nie mehr geseh'n!

Digitized by Google

II.

Landgraf Ludwig von Thüringen, der Eiserne.

Irrend durch des Waldes Nächte
Trieb der Landgraf sich umher,
Zum Geleit der Jäger-Knechte
Fand den Rükweg er nicht mehr;
Endlich in des Waldes Mitte
Führte den verlaßnen Herrn
Doch vor eines Hufschmieds Hütte
Spät des Nachts ein guter Stern,

Froh betrat er ihre Schwelle;
Hier von Funken rings umsprüht
Schwang in dichtberußter Hölle
Seinen Hammer noch der Schmied,
„Gönne, daß ich hin mich strecke,
Bat der unbekannte Gast,
Auf der Streu' dort in der Ecke,
Dem verirrten Fremdling Rast!“

Und wer bist du? frug der Alte,
Welcher Zufall führte dich
Her zu meinem Aufenthalte?
„Landgraf Ludwigs Knecht bin ich!

Digitized by Google

Kundig nicht der wilden Wege
Hab' ich mich von ihm verirrt,
Weiß nicht, wo er im Gehäge
Mit den andern weilen wird."

Und drauf gab der Schmied ihm Speise,
Hieß sein Roß zu Stall ihn zieh'n,
Während überströmt vom Schweiße,
Ihm die rauhen Backen glüh'n;
Doch bei jedem Hammer-Klange
Brummt' er, „hätt' ich deinen Herrn
Statt des Eisens in der Zange,
Hämmert' ich noch eins so gern,

„Seine Junker läßt er walten,
Frei, mit ungebund'ner Hand,
Er verschmäht den Rath der Alten,
Eisern ist er seinem Land,"
Und er nannt' bei jedem Schlage
Eines Junkers Nahmen: „Dir
Gilt er! — Hätt' ich, Landes Plage!
Dich auf meinem Ambos hier,"

„Denn an unsers Landes Marke
Schwelkt dies Raupenvolk, verschlingt,
Was der Fleiß mit Pflug und Harke
Mühevoll der Erd' entringt,

Digitized by Google

Und der Landgraf, ohn' Erbarmen
Heischt, was frecher Uebermuth
Ueberlies, von seinem armen
Völklein noch mit kaltem Blut,"

Und aufs neu erklang der Hammer,
Und die Kraft ward nicht gespart,
„Sieh doch deines Volkes Jammer,
Landgraf Ludwig werde hart!"
Und der Landgraf in der Ecke
Hört, was dumpf der Alte spricht,
Und auf einmal fällt die Decke
Ihm, dem Blinden, vom Gesicht.

Digitized by Google

III.

Die Schlacht bei Laufen.

1534. 13. May.

Herr Ulrich sah mit Schmerzen
Nach seinem lieben Land,
Tief fühlt' er in dem Herzen
Des Glückes Unbestand,

Wie schnell hat es gewendet
Von ihm den heitern Blick,
Und Unheil ihm gesendet
Und langes Misgeschick,

Mit Thränen in den Blicken,
Umringt schon von Gefahr,
Konnt' er ans Herz kaum drücken
Noch seiner Kindlein Paar,

Zurück mußt' er sie lassen,
— ein Mitleidwerthes Pfand! —
Ihn trieb mit wildem Hassen
Sein Schicksal aus dem Land;

Wohl dacht' er jetzt voll Kummer
Hätt' ich dem Grimm gewehrt,
Und nicht aus ihrem Schlummer
Die Schlangen aufgestört, —

Digitized by Google

Hätt' ich, statt sie zu fassen
In meines Zornes Gluth,
Das Reutlingen gelassen
In seines Kaisers Hut. —

Der Kaiser möcht' erwerben,
Mir ist es längst bekannt,
Für sich und seine Erben
Mein Würtemberger Land.

Schon sitzt in meinen Vesten
Und Städten er und droht,
Und läßt sein Volk sich mästen
Von meinem Wein und Brod.

Doch soll es ihm nicht frommen;
Zwar hat er Haab' und Gut
Mir räub'risch weggenommen,
Doch nicht den kühnen Muth;

Lang zog er so indessen
Verjagt von Land zu Land,
Da bot zuletzt von Hessen
Der Landgraf ihm die Hand.

Es sah der Freund im Leide
Den Freund; — ihm drang ans Herz
Des Feindes Schadenfreude,
Des armen Volkes Schmerz.

Digitized by Google

Und als der May erschienen
Mit Blüthen roth und weiß,
Sah Ulrich auch ergrünen
Ein neues Hoffnungs-Reis;

Es zog mit seinen Haufen
Des Freundes Schaar vereint,
Am Neccar-Strand, bei Laufen
Erwartet sie der Feind.

Ha! wie die Panner flogen!
Wie zürnt der Hirsch dem Aar!
Es strömt das Blut in Wogen,
Es gilt mein Land fürwahr!

Wie mäht in Ulrichs Rechten
Das Schwert! Es wankt der Feind,
Da, wie ein Blitz aus Nächten,
Der Katten Fürst erscheint;

Nun gieng es an ein Laufen,
Der Herzog sprach mit Hohn:
„Die Stadt sollt' man noch taufen,
Hieß sie nicht Lauffen schon."

Digitized by Google

IV.

Die Baiersbronner.

1688. 20. Jul.

Mit dreihundert Söldner-Knechten
Zog der Franzmann über'n Rhein;
Doch sie brachen, statt zu fechten,
Nur in deutsche Dörfer ein.

Sluitky war der Dörfer Schrecken,
War der Räuber Haupt; — ein Held,
Galt der Kampf gefüllten Säcken
Und des Landmanns blankem Geld;

Dräuend kamen sie geschritten;
Vor dem beutelüst'gen Heer
Floh das Volk aus Haus und Hütten,
Und die Dörfer standen leer.

Auch ein Dörflein lag zur Seiten,
Baiersbronn, dem Walde nah,
Das der Held mit seinen Leuten
Sich zur Plünd'rung noch ersah.

Beute hofft' er zu erwischen;
Doch der Schulze kühn und schlau,
Lag schon in des Walds Gebüschen,
Sie erwartend, im Verhau.

Digitized by Google

Fünf und zwanzig wakkre Jungen,
Angeflammt von deutschem Muth
Folgten treu ihm, ungedungen,
In des Dickigts dunkle Hut.

Hier, auf den geengten Wegen,
Sprach er, muß der Feind sich nah'n,
Eilt, mit tapfrem Kugel-Regen
Nach Verdienst ihn zu empfah'n!

Sorglos kam er angezogen
Durch des Weges enge Schlucht;
Hu! da krachts aus weitem Bogen,
Und der Tod verbot die Flucht.

Und ein Jammern und ein Klagen
Stieg zum Himmel bang empor,
Mit der Keule ward erschlagen,
Wen nicht traf des Schützen Rohr.

Durch des Waldes Klüft' und Klingen
Stürmt in schnellem Flug die Jagd,
Keiner soll uns heut entspringen,
Der uns Plündrung zugedacht!

Und mit seinen Kameraden
Zog der Schulz zu frohem Schmauß,
Schwer mit Beute drauf beladen
Abends unverletzt nach Haus.

Digitized by Google

Ihn begrüßt mit Freuden-Thränen
Greis und Mann und Weib und Braut.
Und den tapfern Retter-Söhnen
Schallt des Dankes süsser Laut.

Ihre Namen uns zu melden,
Hat kein Dichter sich bemüht;
Doch unsterblich strahl der Helden
Hoher Muth im späten Lied!

Und die Nachwelt soll es hören,
Schaamroth, wie einst schwache Kraft,
Fremdem Uebermuth zu wehren,
Sich zum Kampfe aufgerafft,

Langer Schande wär' entronnen
Deutschland in des Zwingherrn Joch,
Gäb' es viele Baiersbronnen
In den deutschen Gauen noch!

Digitized by Google

V.

Herzog Ulrichs Jagd im Schönbuch.

1515. 8. May.

Herr Ulrich ritt in den Schönbuch hinaus
In des Maymonds herrlichen Tagen,
Ihm war so bang und so enge zu Haus,
Er mußte hinaus heut und jagen,
Es schien ihn zu treiben ein finstres Geschick,
Er konnte Sabinens geheuchelten Blick,
Der Fürstin, nicht länger ertragen.

Es ritt als Gefährt ihm sein Jugend-Cumpan,
Hans Hutten, der Ritter, zur Seiten,
Sie trabten bishin, wo auf grünendem Plan
Die Zweig eines Eichbaums sich breiten,
Hier säumte der Herzog; noch barg er den Zorn,
Voran zog die Jagd schon mit schallendem Horn
Durchs Dickigt mit Hunden und Leuten.

Es hatte der Herzog voran sie gesandt;
An der Eiche hier brach er das Schweigen,
Mit donnernder Stimme zum Ritter gewandt,
„Dem Schwerte hier sollt Ihr's bezeugen,
Wie habt ihr errungen so köstlichen Sold?
Es glänzt Euch am Finger ein Ringlein von Gold,
Mir däucht ja, es war einst mein eigen?"

Digitized by Google

Herr Herzog! es ward mir zum Scherz nur gelieh'n;
Doch, wie Ihr wohl wähnet, mit nichten,
Es glänzt mir am Finger der helle Rubin,
Ich trag' ihn in Ehren und Züchten;
In Züchten? Wie wagt ihr zu sprechen das Wort?
Wie mögt Ihr mit schamloser Stirne sofort
Mit Lug und mit Trug mich berichten?

Wohl kenn' ich des Weibes verräth'rische Glut,
Die des Buhlen verwegenen Händen
Mein bräutlich Geschenke mit frevelndem Muth,
Den Ehring, gewagt zu verpfänden,
Wohl ahnt' ich schon lange dein heimliches Thun,
Drum wahre des Lebens dich, Bösewicht! nun,
Denn blutig soll heut es sich enden!

Und eh noch vor Schrecken sich seiner bewußt
Herr Hutten die Stimm konnt erheben,
Durchbohrt schon das Schwert ihm des Herzogs die Brust,
Entfloh schon dem Armen das Leben;
Drauf band an der Eiche sich senkenden Ast
Am Gürtel des Ritters der Mörder voll Hast
Den Leichnam und ließ ihn so schweben;

Digitized by Google

Bald erblickten die Jäger das ledige Roß,
— Ein Unheil weissagendes Zeichen! —
Es träufte von Blut, wie von Feindes Geschoß,
Sie suchtens im Flug zu erreichen,
Sie kamen zur Eiche: was sah'n sie? erblaßt
Den Leichnam des Ritters hier schweben am Ast,
Und klebend sein Blut an den Sträuchen.

O weh uns der himmelanschreienden That!
Bald wird aus den blutigen Flecken
Ersprossen dem Lande die blutige Saat
Zu unendlichem Jammer und Schrecken,
Denn nimmer wird rasten der Hutten Geschlecht,
Bis daß es den Mord an dem Mörder gerächt
Und Fluch ihn und Schande bedecken.

O Jammer dem Fürsten! denn lange schon grollt
Der Bayer und harrt, sich zu rächen,
Auch ist ihm der Kaiser im Herzen nicht hold,
Wer wird für den Herzog dann sprechen?
Zum Himmel auf schreit noch das edele Blut
Des armen Erschlag'nen, bald wälzet die Glut
Heran sich gleich flammenden Bächen!

Digitized by Google

Wie zogen wir heute so fröhlich zu Wald,
Geschmücket mit blühenden Zweigen,
Wie ist nun die Freude so plözlich verhallt,
Die lustigen Hörner, sie schweigen!
Und klängen sie alle; doch schien' uns ihr Klang
Nur traurig und kläglich, wie Leichen-Gesang,
Vor uns dort den — blutenden Zeugen!

Die Jäger, sie giengen, zu schaufeln ein Grab,
Sie senkten mit jammernden Mienen
Den blutigen Leichnam des Ritters hinab,
Da soll er sanft ruhen im Grünen!
Wenn der Mai aufs neue die Erde verjüngt,
Wer weiß, ob er Freud', ob er Jammer uns bringt?
Laßt den Himmel durch Mitleid uns sühnen!

Digitized by Google

VI.

Herzog Ludwig von Bayern und Maria von Brabant.

Auf Donauwörths Hofburg, im fürstlichen Saal,
Saß Ludwig, des Bayers holdsel'ges Gemahl
Im Kreise der tröstenden Frauen,
Ihr Herr war gezogen ins Lager am Rhein,
Vergebens schon harrte seit Monden sie sein,
Das füllte die Brust ihr mit Grauen.

Sie schrieb ihm ein Brieflein mit ängstlicher Hand,
Versiegelt mit röthlichem Siegel am Rand;
Doch ein zweites mit schwärzlichem Wappen
Schrieb sie auch in Ehren und Züchten gemeint,
An Ritter von Hirschau, Herrn Ludewigs Freund,
So gab sie die beide dem Knappen;

Ein tapferer Ritter im Waffen-Gewühl
War Heinrich von Hirschau, im Kurzweil und Spiel
Geübt und beliebt auch bei Frauen,
Wo Schwerter erklangen, war stets er voran;
Doch ließ er auch gern als ein munt'rer Cumpan
Im wirbelnden Reigen sich schauen,

Digitized by Google

Oft bat er, zu glänzen in stolzem Turnier,
Die Fürstin, o, dürft' ich nach Ritter Gebühr
Euren eigenen Ritter mich nennen,
Wohl trüg' Eure Farb ich zu rühmlicher Schau;
Doch nimmermehr wollt' ihm die edele Frau
Die Ehre des Vorzugs vergönnen;

Es stand in dem Brieflein, das sie ihm gesandt:
„Vertraut ward Euch, Ritter! mein köstlichstes Pfand,
O rathet dem Herzog zum Frieden,
Und bringt ihn der harrenden Gattin zurück,
Dann sei Euch zum Danke mit freundlichem Blick,
Was längst Ihr schon wünschtet, beschieden!"

Doch leider! das Brieflein, das sie ihm gesandt,
Gab der thörigte Knapp' in Herrn Ludewigs Hand;
Kaum trauend den forschenden Sinnen
Bestieg der Ergrimmte voll Argwohn sein Roß
Und jagte zurück auf sein heimisches Schloß,
Entschlossen zur Rache, von hinnen;

Es saß sonder Ahndung sein treues Gemahl
Auf Donauwörths Hofburg im fürstlichen Saal,
Hereinstürzt mit Zittern und Zagen

Digitized by Google

Ein Fräulein; „schon klirrt auf der Treppe sein Sporn,
Es naht sich der Herzog in grimmigem Zorn,
Schon hat er den Schloßvogt erschlagen!“

Und kaum, daß das Fräulein gesprochen das Wort,
So sank sie, vom Schwerte des Herzogs durchbohrt,
Im Blute der Fürstin zu Füßen,
Euch, brüllt er, euch hab' ich mein bestes vertraut,
Wohl hab' ich auf trüg'rische Wächter gebaut,
Nun sollt ihr den Meineid mir büßen!

Drauf wandt er zur Fürstin den glühenden Blick:
„Nun magst du bescheiden dem Ritter das Glück,
Das du freundlichen Blicks ihm versprochen,
Hat darum, du Schlange! dein stolzes Brabant
Mein Haus zu beschimpfen hieher dich gesandt?
Du hast dir den Stab selbst gebrochen!“

„Wie trüg' es des Bayers altfürstliches Blut?
Vertilgt wird die Schande mit Geld nicht und Gut,
Mit weibischem Fleh'n nicht und Zagen;“
Er winkte den Dienern, er schwur ihr den Tod,
— Ihr reines Blut färbte den Estrich bald roth, —
Das Haupt ihr vom Rumpfe zu schlagen,

Digitized by Google

Es füllte die Hofburg Entsetzen und Grau'n,
Es ließ sich kein lebendes Wesen mehr schau'n,
In den blutigen, schweigenden Hallen,
Sie floh'n vor dem Sturme der tobenden Wuth;
Doch mählig begann auch sein kochendes Blut
In kälterem Laufe zu wallen,

Nun dünkt ihm ein Kerker sein einsames Schloß,
Umsonst hofft er Ruhe, mit schnellem Geschoß
Durchstreifend den Wald, zu erjagen,
Ihm ward nicht des Friedens erheiterndes Glück,
Es verfolgt durch den Wald ihn mit strafendem Blick
Die Unschuld, die frech er erschlagen,

Oft sah er in Nächten in quälendem Wahn
In blut'gem Gewand die Erschlagnen sich nah'n,
Und die flehenden Hände sie ringen,
Es erschien ihm die Gattin in himmlischem Glanz,
Wie Engel der Lilien silbernen Cranz
Um die leuchtende Stirne ihr schlingen,

Nun irrt' er umher in unendlichem Weh,
Es bestreut' ihm der Kummer die Locken mit Schnee,
Die bräunlichten Wangen erbleichten,

Digitized by Google

Er floh zu der Kirche verzeihender Huld,
Und eilte nach Rom, um die brennende Schuld
Dem heiligen Vater zu beichten;

Zwar ward ihm die Sünde des Mordes verzieh'n;
Doch mußt er, dem Geiste Mariens zur Sühn,
Heimkehrend ein Kloster erbauen,
Da schlummert ihr Leichnam in marmornem Schrein,
Noch kehren viel pilgernde Frauen dort ein,
Mit Thränen ihr Grab zu bethauen.

Digitized by Google

VII.

Der Graf von Zimmern,
oder
die Jagd im Stromberg.

Dort oben, wo von Wald umgraut
Die alte Burg hernieder schaut,
Wohnt' einst ein Wildgraf rauh und kühn,
Den wilden Zimm'rer hieß man ihn,

Der Jagden blut'ges Würge-Spiel
Dem jungen Waidmann nur gefiel,
Und wenn vom Schloß sein Horn erklang,
War's Thieren draus und Menschen bang;

Des Armen Feld, der Wittwe Gut
Blieb nicht verschont von seiner Wuth,
Es stieg, verhöhnt von seinem Spott
Manch schwerer Seufzer auf zu Gott,

Einst zog er in des Morgens Grau
Zur Jagd hinaus in Strombergs Gau,
Da stellt' ein Hirsch, schneeweiß von Haar,
Von fern sich seinem Auge dar,

Digitized by Google

Und kaum daß ihn der Graf erblickt,
Stürzt er, — den blanken Stahl gezückt, —
Ihm nach durch Feld, durch Sumpf und Dorn,
Ihn trieb die Wuth, sein Roß der Sporn.

Sieh da! in dunkler Wälder Nacht
Ein altes Schloß in goth'scher Pracht,
Von hohen Warten rings umschirmt,
Vor ihm hoch in die Luft sich thürmt.

Es öffnet knarrend sich das Thor
Von Eisen, und es tritt hervor
Mit ernstem Schritt ein alter Mann
Und blickt aus hohlem Aug' ihn an.

Ein Bart in krausen Wellen goß
Hinab sich in des Greißen Schoos,
Ein zottig Bärenfell umhüllt
Die Lenden schaurig ihm und wild.

Auf! brummt' er, durch die Eisenthür,
Verweg'ner Waidmann! folge mir,
Und bebend folgt des Geistes Macht
Der Graf nun in den dunklen Schacht.

Durch langer Gänge nächtlich Grau'n
Führt ihn der Greiß; Gesichter schau'n
Ihn grinzend an im bleichen Licht,
Das dämmernd durch die Rizzen bricht.

Digitized by Google

Sie wandeln Treppen auf und ab;
Doch endlich, von des Alten Stab
Berührt, eröffnet sich ein Saal,
Erhellt von kargem Lampenstrahl.

An hoher Tafelrund erschaut
Der Graf zwölf Schöppen hier; — ihm graut, —
Und auf der Tafel Mitte steht
Ein blank geschliff'nes Schwert erhöht.

Die Schöppen sitzen stumm und bleich,
Gespenstern aus den Gräbern gleich
Und hu! Ein Ritter wankt heran,
Sein blut'ges Urtheil zu empfah'n.

Er wirft vor ihnen Gramgebeugt
Sich hin, sein Jammer-Antlitz zeugt
Von Schuld; der Schöppen erster winkt,
Und schnell ein Vorhang niedersinkt.

Den Zimmrer mahnt der Greiß und spricht:
Sieh hier der Geister Vehm-Gericht!
Nachts, mit der zwölften Stunde Schlag
Erwacht der Rache blut'ger Tag:

Und kaum daß ers gesagt, erschallt
Ein Hifthorn durch den nahen Wald,
Und näher zieht sich eine Jagd
Dem Schloß aus dichter Eichen-Nacht.

Digitized by Google

Komm, sprach der Greiß, und laß uns geh'n,
Die selt'ne Jagd mit anzuseh'n,
Bald tönt hinaus in Nacht und Sturm
Der zwölften Stunde Schlag vom Thurm.

Er tönt! Und auf umzäuntem Plan
Erscheint aufs neu der Rittersmann,
Und auf ihn speit der Wald, o Graus!
Ein zahllos Heer von Thieren aus.

Sie hezzen ihn mit schnellem Lauf
Den Plan hinab, den Plan hinauf,
Sie hezzen ihn in wilder Hast
Und gönnen ihm nicht Ruh, nicht Rast;

Der Eber fletscht auf ihn den Zahn,
Ihn fällt der Hirsch rachsüchtig an,
Dem Haasen selbst erfüllt die Wuth
Die scheue Brust mit Löwen-Muth.

Es stürzet Gevögel wild und kühn
Aus hoher Luft herab auf ihn,
Ihn neckt der Kauz, ihn zerrt der Weih,
Und immer wird das Schauspiel neu.

Kennst du den Ritter? frug der Greiß
Den Grafen, dem das Blut zu Eis,
Ob dem, was er geseh'n, gerann:
Er ist dein Vater! Sieh ihn an!

Digitized by Google

Wie er vordem das Wild gehezt,
So hezt des Wildes Schaar ihn jetzt,
Und bis der Morgenstern erwacht,
Erneut dies Spiel sich jede Nacht.

Der Greiß verschwand; der Morgen graut,
Und wie der Graf nun um sich schaut,
Versunken war mit Jagd und Troß
Der Geister schreckenvolles Schloß.

Und neben ihm im Morgen-Gold
Die Zaber still vorüberrollt,
Sein Roß im Grünen waidend stand
Nicht ohnfern an des Flusses Strand.

Rasch schwingt er sich aufs treue Roß
Und fliegt auf seiner Heimath Schloß;
Welch Wunder! Aus des Strombergs Gau
Kehrt' er an Bart und Haaren grau!

Und lange stachelt noch der Schmerz
Des grausen Anblicks ihm das Herz.
Oft jagt ihn auf in stiller Nacht
Des Vaters Bild in Leichentracht.

Von nun an ruhten Spieß und Wehr,
Von nun an scholl kein Hifthorn mehr,
Entlassen ward der Jäger Troß,
Und Ruhe herrscht in Wald und Schloß.

Digitized by Google

Drauf baut er für des Vaters Schuld
Ein Klösterlein mit reicher Huld,
Zur Warnung ließ er drinn auf Stein
Die Schreckens-Jagd abkonterfei'n.

Dies Lied sey manchem Herrn zur Lehr!
Der wilden Jäger giebts noch mehr,
Die, werth, daß man auch einst sie hezt,
Der Thier' und Menschen Qual ergözt!

Digitized by Google

VIII.

Der steinerne Brodlaib zu Neckarhausen.

Fürchterlich auf Schwabens Gauen
Lag des Hungers bange Noth,
Traurend standen Feld und Auen
Und die Erndte gab kein Brod.
Abgezehrt, gleich blassen Leichen
Schlich das arme Volk umher
Und die Speicher selbst der Reichen
Gähnten öd' und Früchte leer,

Und ein Fremdling kam gegangen,
— eine Kummerthräne floß
Zitternd über seine Wangen, —
Auf der Lichtensteinin Schloß,
Flehend sank er ihr zu Füßen:
Gnäd'ge Frau, erbarmt Euch mein!
Doch sie sprach: Mein lezter Bissen
Ist noch dieser Laib allein;

Digitized by Google

IX.

Die Ritter von der Altenburg.

Hoch auf der Alpe steilem Rand
Die Altenburg vor Zeiten stand,
Sie blickt in Trümmern öd' und kahl
Bei Reutlingen herab ins Thal,

Drinn wohnt' ein sonderbar Geschlecht,
Des Morgens Herrn, des Mittags Knecht'
Und Abends zogen sie zu Roß
Als Räuber aus dem Felsen-Schloß,

In rothen Mänteln sah man sie
Zur Kirche zieh'n, wenn Morgens früh
Zur heil'gen Meß die Glock' erklang,
Als Edel-Herrn, in ernstem Gang;

Des Mittags bauten sie das Land
Als Knecht' in rauhem Zwilchgewand,
Sie lenkten selbst, die Hand am Pflug,
Des Rosses und der Stiere Zug;

Des Abends zogen sie zu Wald,
Zu Roß, den Harnisch umgeschnallt,
Auf sich're Wandrer lau'rten sie
Im Hohlweg dort, im Dickigt hie,

Digitized by Google

Und war ihr Tagwerk so vollbracht,
Vertheilten sie den Raub bei Nacht,
Kein Kaufherr zog Nachts ohne Scheu
Am Altenburger Schloß vorbei,

Vor Achalms Veste bangt' ihm nicht,
Sie sah mit freundlichem Gesicht
Von ihres Berges grünem Plan,
Nicht, wie die Altenburg, ihn an:

Er dacht, der Mann, der sie erbaut,
Hat auf die Allmacht auch vertraut,
Und ruhiger in seinem Sinn
Zog er am Fuß der Achalm hin.

Digitized by Google

X.

Graf Eberhard von Würtemberg, der Gütige.

1417.

Graf Eberhard, in seinem Land
Vom Volk der Gütige genannt,
Zog der Gesundheit baß zu pflegen,
Nach Göppingen, des Bades wegen,

Ihm goß in die bejahrte Brust
Der Heilquell neue Kraft und Lust,
Es schien dem Bade zu gelingen,
Den Greisen wieder zu verjüngen,

Schon hofft' er nach der Badefarth
In seines Schönbuchs Eichen-Hart,
Wie einst, nach Keulern oder Hirschen
Mit frischgestärktem Arm zu birschen

Da trat sein Leibarzt ins Gemach,
Vor Furcht und Schrecken bleich und sprach:
Herr! sorgt für Eure Seel' und Erben,
Denn nach fünf Stunden müßt Ihr sterben!

Mit Lächeln ihm versezt der Graf,
Ihr redet wahrlich als im Schlaf,
Ich bin gesund an Leib und Sinnen,
Wie sollt' ich zieh'n so bald von hinnen?

Digitized by Google

Geweissagt ward vorlängst auch mir,
Ein Weib sei in dem Städtchen hier,
Mit ihr, deß hab' ich sichre Kunde,
Werd sterben ich zu gleicher Stunde,

Noch aber steht nach Seel und Leib
In frischer Lebenskraft das Weib:
O Herr! gern hätt' ich's Euch verschwiegen,
Das Weib, — sie liegt in lezten Zügen!

Noch ist, versezt der Graf, ein Baum
Hier in des Thales grünem Raum
Zu einem Zeichen mir gegeben:
So lang er steht, werd' ich auch leben,

Sanft ruht' ich erst in seinem Kühl
Noch gestern auf des Mooses Pfühl,
Auch denk' ich oft noch hinzuwallen:
O Herr! heut ist der Baum gefallen!

Den Grafen überfiel ein Grauß,
Und er bestellt in Eil sein Haus,
Und eh die Glocke sechs geschlagen,
Ward aus dem Bad er todt getragen.

Digitized by Google

XI.

Das Schlößlein zu Hohen Entringen.

Hier, wo vom Berge nieder
Das alte Schlößlein schaut,
Da wohnten einst wie Brüder
Fünf Ritter, gar vertraut,

Sie hatten hundert Kinder,
— Ein seltnes Ehe-Pfand! —
Auch die umschloß nicht minder
Der Liebe süßes Band,

Jedweden Morgen wallte
Der Kinder fromme Schaar,
So bald das Glöcklein schallte
Zum Kirchlein Paar und Paar,

Drob jeder sich ergözte,
Wenn schon das erst im Chor,
Trat auf dem Berg das lezte
Erst aus des Schlößleins Thor,

Digitized by Google

Manch Mutter dacht mit Schmerzen,
Sah sie die Kinder zieh'n:
Möcht' in der Meinen Herzen
Auch solche Liebe glüh'n!

Und wenn auch manchmal bitter
Im Volk sich Streit entspann,
Dacht man an die fünf Ritter,
Und schied versöhnt alsdann.

Digitized by Google

XII.

Gespenster-Wahn.

Die kalten Winde braußen;
Wer pocht so spät noch draußen?
Ein jedes starrt das andre an,
Und denkt: Ein Geist! in seinem Wahn,

Es pocht mit bangem Stöhnen,
Daß Thür und Fenster dröhnen,
Die Leutchen überfällt ein Graus,
Sie löschen straks das Lämpchen aus;

Doch mit des Morgens Grauen
Wagts eines doch zu schauen,
O Jammer! auf dem kalten Eis
Erfroren lag ein armer Greis.

Digitized by Google

XIII.

Diagoras.

Von Rhodus zog Diagoras,
Der Greis, mit drey geliebten Söhnen,
Zu schau'n die Spiele der Helenen,
Zum Völkerfest Olympia's,
Wo mit der Ruhmgier edlem Ringen,
Den Lorber um das Haupt zu schlingen,
Im Kampf sich Hellas Jugend maaß,

Der Tag erschien; Des Volks Gewühl
Erfüllt voll Neugier die Altanen,
Es öffnen sich die weiten Bahnen,
Zuerst beginnt des Wettlaufs Spiel;
Doch schneller, als ein Pfeil vom Bogen
Kommt, allen andern vorgeflogen,
Der Brüder Erster an das Ziel;

Aufs neu tönt der Trommete Klang;
Die Kämpfer treten in die Schranken,
Und ohne Straucheln, ohne Wanken,
So glücklich auch sein Gegner rang,

Digitized by Google

Steht gleich des Waldes ehrnen Eichen,
Der Zweite fest, und trozt den Streichen,
Gleich ungebeugt in jedem Gang;

Die Menge steht Erwartungsvoll;
Wie wird sich's mit dem Dritten enden?
Er naht, den Diskus in den Händen,
Und schleudert ihn, wie einst Apoll;
Ein Ruf erschallt von tausend Zungen:
Den Lorber hat auch er errungen,
Der Alle Drey bekränzen soll!!!

Bestreut mit Blumen wird die Bahn,
Es eilt das Volk von allen Seiten,
Sie zu den Richtern zu begleiten,
Den Preis des Sieges zu empfah'n;
Doch, kaum daß sie die Kränze schmücken,
Seh'n sie mit Wonn' erfüllten Blicken,
Von fern den alten Vater nah'n,

Sie stürzen jauchzend zu ihm hin;
Erst dankt er mit der Freude Thränen
Den Göttern, die in solchen Söhnen
Ihm ein so selt'nes Glück verlieh'n;
Dann hält er zitternd sie umfangen,
Und — sinkt mit abgeblaßten Wangen
Entseelt vor Lust zu ihren Knie'n;

Digitized by Google

Unnennbar ist der Söhne Schmerz!
Wie einst, da Ibicus erschlagen
Von Mördern, ward herbeigetragen,
Ergreift die Wehmuth jedes Herz;
So viel auch Aerzte sich vereinen,
Kein Lebenshauch will mehr erscheinen,
Starr liegt die Leich' und kalt wie Erz.

Wie, ruft man, soll am schönsten Fest
Uns Zevs noch solchen Jammer senden?
In Trauer sich so kläglich enden
Des allgefeirten Tages Rest?
Schweigt! hört man eine Stimme schallen:
„Der Vater ist beglückt vor allen,
Den Zevs wie diesen scheiden läßt!"

Digitized by Google

XIV.

Des Glöckleins Mahnung zu Königsbronn.

Wer zieht das Glöcklein vor dem Fenster?
Das Glöcklein schallt mit voller Macht;
Wer weilt zur Stunde der Gespenster,
In tiefer stiller Mitternacht
Noch unten an des Pfarrhofs Schwelle?
Doch rings um ist es öd' und still,
Vielleicht ein neckender Geselle,
Der nur die Schläfer stören will?

Und wieder mit verstärktem Klange
Ertönt das Glöcklein — und der Ruh
Enteilt der Pfarrherr flink und bange
Und rennt aufs neu dem Fenster zu;
Doch schweigend, wie die Todten-Halle,
Ruht unter ihm des Hofes Plan
Wie vorhin: Nur der Hahn im Stalle
Kräht, schon erwacht, den Morgen an.

Digitized by Google

Und wie er nun am andern Tage
Das Räthsel sich zu lösen, saß,
Erscheint der Küster mit der Frage:
„Ob er den heil'gen Veit vergaß?"
„Sonst, sprach er, theilten Eure Hände
Am heil'gen Veit in Gottes Haus
Dem armen Volk die fromme Spende
Der Gräfin Anna seelig aus."

Wo aus des hohen Felsen Halle
Der Brenz crystall'ner Quell entspringt,
Des Eisens störrige Metalle
Der Oefen Glut zu schmelzen zwingt,
Dort lebte längst schon Gräfin Anne
Vom alten Stamm der Helfenstein,
In ihres Schlosses stillem Banne
Nur sich und ihrem Gott allein,

Sie trug im Leben mild Erbarmen
Mit andrer Mißgeschick und Noth,
Und hinterließ zum Trost der Armen
Ein reich Gestift noch nach dem Tod:
„An Vitus soll das Volk die Gabe
Aus seines Pfarrherrn Hand empfah'n,
Versäumt er diesen Tag, — dem Grabe
Entsteig' ich selbst und mahn' ihn an."

Digitized by Google

Nun war der Pfarrherr straks im Reinen,
Und durch des Küsters Frag' ihm klar,
Daß es der seel'gen Frau Erscheinen
Und die gedrohte Mahnung war,
Er schiebt es länger nicht auf morgen,
Eilt ungesäumt in Gottes Haus,
Sein Amt getreuer zu besorgen,
Und theilt dem Volk die Spenden aus.

Und was sie sterbend noch gesprochen,
Hielt sie auch treu noch manches Jahr,
Ward frevelnd ihr Gesetz gebrochen,
Erklang das Glöcklein wunderbar;
Manch alter Pfarrherr kanns bezeugen,
Der aus dem Schlummer aufgestört,
In stiller Mitternächte Schweigen
Des Glöckleins lauten Klang gehört.

Digitized by Google

XV.

Der Mantel des h. Lukas.

Der fromme Gottes-Mann Lucan
Ritt einst auf seinem Rosse
Gen Rom zum heil'gen Vatikan,
Und fiel in eine Gosse,
Es war des bösen Feindes Spiel,
Der ihm das Roß so lang und viel
Als Bremse stachelnd neckte,
Bis es zur Erd' ihn streckte,

Da lag der fromme Herr im Koth
Mit einer derben Schramme
Am Kopf; des Mantels schimmernd Roth
Dicht überströmt vom Schlamme;
Schon lau'rten dort vor Cölestin,
Dem Pabst, der Kläger viel auf ihn,
Ihm sollt' es nicht gelingen,
Sein Recht ans Licht zu bringen;

Digitized by Google

Doch schnell, wie sich herab in's Thal
Auf glänzendem Gefieder
Ein Täubchen, senkt ein Sonnenstrahl
Vom Himmel sich hernieder,
An diesem hängt der Gottes-Mann
Den Mantel auf und zieht sodann
Getröstet nach der Tyber
Zu Petri Stuhl hinüber,

Und, als er nun erreicht das Ziel,
Sieh da, vor allem Volke
Getroknet, welch ein Wunder! fiel
Der Mantel aus der Wolke,
Und schlang in neu verklärtem Roth,
Von selber sich, von Schlamm und Koth
Befreit, ihm um die Lenden,
Gelenkt von Engel-Händen!

Des Heil'gen Unschuld war bewährt
Und alles rief zur Stunde,
Durch dieses Wunders Kraft bekehrt:
„Mit dem ist Gott im Bunde!"
Zu Brixen in dem Heiligthum
Hängt noch das Wunder-Pallium,
Und tausend Gläub'ge weiden
Sich dran mit sel'gen Freuden;

Digitized by Google

Doch, weil nicht stets in solchem Fall,
Vom Schlamm ihn rein zu waschen,
Vom Himmel sich ein Sonnen-Strahl
So füglich läßt erhaschen,
Hängt mancher Bischoff fein geschwind
Den Mantel nach dem nächsten Wind,
Man braucht, um es zu sehen,
Nur nach P...s zu gehen!

Digitized by Google

XVI.

Kloſter Maulbronn.

Sieh, Wand'rer! hier am Thurm in Stein
Abkonterfeyt ein Eſelein,
Es ſoll die Nachwelt noch belehren,
Was hier geſchah zu Gottes Ehren!

Der Väter Andacht hat vertraut
Dem frommen Thier und hier erbaut
Ein Kloſter und aus treuen Händen
Es wohl begabt mit reichen Spenden,

Zwar ſeiner Zierde längſt beraubt
Ragt doch noch ſtolz ſein graues Haupt
Aus tiefem Grund mit ſeinen Thürmen
Und ſeiner Mauern veſten Schirmen,

Zum frommen Biſchoff Günther trat,
Der Mönche Bottſchaft einſt und bat,
Der hartbedrängten Zeiten wegen,
Um ſeinen Schuz und ſeinen Seegen,

Herr! ſprachen ſie, der edle Greis
Von Lomersheim hat Gott zum Preis
Ein Haus, zum Heil auch frommer Seelen
Uns zwar erbaut in ſeinen Pfählen;

Digitized by Google

Doch, ach! auf eitel Sumpf erbaut,
Ist es von Wäldern rings umgraut,
In welchen schlimme Vögel nisten,
Die nur auf Mord und Raub sich rüsten,

Frei brechen sie mit kühnem Muth
Ins Klösterlein; das heil'ge Gut
Ist selber in des Tempels Hallen
Gesichert kaum vor ihren Krallen,

Sie schirmt des Dickigts düstre Nacht,
Und schwach, o Herr! ist unsre Macht,
Drum flehen wir: Verleiht uns Armen
Ein mild'res Plätzlein aus Erbarmen!

Und tief gerührt von ihrer Noth
Thät Günther, was sein Herz gebot,
Er sprach: Von meinen Gütern allen
Wählt Euch ein Plätzlein nach Gefallen!

Erfreut verließ der Mönche-Chor
Den Bischoff; — Nun, sprach der Prior,
Söll uns der Himmel selbst verkünden,
Wo wir das Kloster mögen gründen,

Oft wird durch schlechter Thiere Mund,
Den Menschen Gottes Wille kund,
Wie schon vor vielen hundert Jahren
Dort der Profet an sich erfahren,

Digitized by Google

Und drum, ihr Brüder! wählen wir
Zum Führer ein profet'sches Thier,
Den Esel, uns, den grauen Rücken
Soll ihm der heil'ge Chrysam schmücken!

Nach dieser heil'gen Weih' Empfang
Zieh' er hinaus, wohin der Drang
Des innern Lichtes ihn wird mahnen,
Wir folgen ihm mit Kreuz und Fahnen,

Und wo er nach des Weges Last
Sich niederlegt zu süßer Rast,
Da will der Herr durch ihn verkünden,
Daß wir das neue Kloster gründen,

Und freudig trat die Clerisei
Des Priors weisem Ausspruch bei,
Bald sah man aus den vor'gen Hallen
Die Esels-Ambassade wallen;

Doch langsam schritt nach freier Wahl
Das träge Thier durch Wald und Thal,
Und schlecht bekam den Herrn das Fasten,
Der Führer wollte nirgends rasten,

Ach! seufzten sie: Wie freundlich blickt
Die Rebenflur, so reich geschmükt
Mit goldner Frucht zu uns von drüben?
Möcht' es dem Esel dort belieben!

Digitized by Google

Und kaum, daß sie die Götter-Kost
Geschmekt, der Trauben süßen Most,
Werth, mit eilf Fingern ihn zu lecken,
Begann der Esel sich zu strecken;

Ein lärmend Gratias erscholl!
An einem Born, der kühlend quoll,
Warf er, die Glieder zu erquicken,
Ins Grüne sich, von freien Stücken,

Und plözlich beugt' ein jedes Knie
Sich um ihn her, voll Sympathie;
Es ward von den entzükten Zungen
Sein Lob gestammelt und gesungen,

Und hier, wo er Sieste hielt,
Und sich am Brunnen hat gekühlt,
Im stillen Thal voll goldner Reben,
Sah man das Kloster sich erheben,

Und zu des Esels ew'gem Ruhm
Ward drauf das neue Heiligthum
Maulbronn genannt; — das Bild des Grauen
Ist, wie gemeldt, am Thurm zu schauen,

Wie baß im Neuen Canaan
Die frommen Väter sich gethan,
Bis Herzog Ulrich sie vertrieben,
Steht in der Chronika beschrieben.

Digitized by Google

XVII.

Die beiden Weiler vom Lichtenberg.

Aus des Lichtenberges Hallen
Stammt ein trotzig Brüder-Paar,
Das, in Zwietracht längst zerfallen,
Abhold der Versöhnung war,
Weiler nannten sich die Brüder;
Jeder sah von seinem Schloß
Grollend auf den andern nieder,
Seiner lauernd mit Geschoß,

Tief in meiner Burg Verliesen,
Würd' er mein Gefang'ner, droht
Wild der ält're, sollt' er büssen,
Ohne Trank, bei kahlem Brod;
Und der Jüng're schwur dem Hasser,
Würd' er mein Gefang'ner seyn,
Sperrt' ich ihn bei leerem Wasser
Ohne Brod und Nahrung ein;

Und es glükt des Aeltern Tücken,
Aus verborgnem Hinterhalt
Einst den Bruder zu umstricken,
Unversehens im nahen Wald,

Digitized by Google

Und bald lag er tief begraben
In des Kerkers finstrem Schlund,
Nach der labendsten der Gaben
Schmachtet, ach! umsonst sein Mund,

Ungerührt von seinem Flehen
Schritt der Unhold jeden Tag
An das Gitter; zu erspähen,
Ob dem Durst er nicht erlag?
Doch umsonst im tiefen Koben
Lag der Arme unversehrt,
Ists vielleicht ein Geist von oben,
Der ihm einen Trank gewährt?

Und er warb, es zu erfragen,
Einen Mönch; der Gleißner schlich
Ins Verließ: Von deinen Klagen
Schickt gerührt dein Bruder mich,
Freue dich, denn deiner Schmerzen,
Deiner Leiden Maas ist voll
Und verscheucht aus seinem Herzen
Hat die Reue jeden Groll,

Denn er merkt die Hand von oben,
Die ihm deinen Tod verwehrt,
Und dir, — hoch sei sie erhoben! —
Heimlich einen Trank gewährt,

Digitized by Google

Laß auch mich sie benedeien,
Sie, die alles gnädig lenkt,
Schmachtende in Wüsteneien
Aus verborg'nen Quellen tränkt,

„Dir, den Gott mir wollte senden,
Seinem Knecht, wie berg' ich's dir?
Sieh, dort von den feuchten Wänden
Träuft die Labungs-Quelle mir!"
Froh vernahm der Schalk die Kunde,
Und es schloß zu neuer Pein
Den gefang'nen Mann zur Stunde
Nun ein trokner Kerker ein;

Doch, wie auf des Felsen kahlen
Höh'n versiegt der Pflanze Saft,
Schwand ihm in des Durstes Quaalen
Bald des Lebens lezte Kraft;
Kämpfend, in den lezten Zügen
Fand der Bruder Morgens ihn,
Als er, — gräßliches Vergnügen! —
Wieder an der Pfort' erschien;

Aber als er in das Brechen
Des erstarrten Auges sah,
Ueberfiel ein Schau'r den Frechen,
Und versteinert stand er da,

Ruhe konnt' er nicht gewinnen,
Kann der kläglichen Gestalt
Des Erblaßten nicht entrinnen,
Irrt umsonst durch Feld und Wald;

Einst, gequält von innern Wehen
In des Mißmuths Ungestüm
Stand er auf des Thurmes Höhen
Und der Mönch stand neben ihm;
Ha! ein Opfer muß ich spenden,
Rief er, auf des Bruders Grab!
Und vom Thurm mit raschen Händen
Schleudert er den Mönch hinab,

Stirb, verworfenste der Schlangen!
Brüllt er laut, und stürzt dann jach,
Von Verzweiflungs-Angst umfangen
Selbst sich dem Verräther nach;
Jedes Ohr vernahm mit Grauen,
Was sich auf dem Berg begab
Und in der Capell zu schauen
Ist noch jezt der Brüder Grab.

Digitized by Google

XVIII.

Der Heuberg.

Auf des Heubergs luft'ge Höhen
In des Mondes Silberschein
Lädt, ein Festmahl zu begehen,
Satan seine Liebchen ein,

Keine läßt sich lange bitten;
Wenn die zwölfte Stunde schallt,
Kommen sie daher geritten
Lustig über Berg und Wald,

Durch des Geistes mächt'ges Walten
Mußt mit Lampen ohne Zahl
Sich des Felsen Kluft gestalten
Zu dem schönsten Galla-Saal,

Felsenblöke müssen dienen,
Schön maskirt, — in Seid' und Moor
Fürstlich prangend, — zu Tribünen
Für der Musikanten Chor,

Digitized by Google

Auf gedehnten Tafeln winken
Goldne Schüsseln mit Confect
Und in Crystall-Flaschen blinken
Weine jeder Art und Sekt,

Köstlich, was aus allen Zonen
Eines Gourmands Zunge scheint,
Aller Kochkunst Zier und Kronen
Sieht man bei dem Mahl vereint,

Becher klingen, Küsse schallen,
Bis man hin aufs Lager sinkt;
Doch beglükt ist die vor allen,
Der des Sultans Schnupftuch winkt,

Von dem Schmauße gehts zum Balle,
Wo sich Herrchen jung und schön
Lustig, mit versteckter Kralle,
Mit den jungen Herchen dreh'n,

Keine weiß sich mehr zu halten;
Wie, wenn Hüons Horn erschallt,
Faßt selbst die gekrümmten Alten
Eine magische Gewalt,

Digitized by Google

Welch' ein Kosen! welch' ein Schäckern!
Doch von ferne kräht der Hahn,
Und die bärt'chen Rosse mäckern
Schon den nahen Morgen an,

Nun, zur Letze noch ein Schmäzchen
Und dann flink, wie sichs gebührt,
Auf die Gabeln, holde Schäzchen!
Wacker sie zuvor geschmiert!

Daß, eh Mann und Kind erwachen,
Jede wieder fein getreu,
Huschend durch des Schornsteins Rachen,
An des Männchens Seite sey.

Digitized by Google

XIX.

Die Frauen auf der Schalksburg.

Wer seidt ihr, holde Frauen?
Wie weilt ihr so allein
In dieser Wildniß Grauen,
Um Trümmer und Gestein?
Habt ihr vielleicht verloren
Den Pfad aus Unbedacht?
Ihr seidt nicht hier gebohren
Nach eurer fremden Tracht;

„Ihr Jungen! wohl hienieden
Ist unsres Wesens nicht,
Längst sind wir abgeschieden
Von dieser Erde Licht,
Die Körper sind vor langen
In Grüften schon verweßt,
Die Geister sind gefangen,
Bis einer sie erlößt,

Digitized by Google

Denn wißt, in tiefen Gründen,
Der Menschen Aug versteckt
Ist hier ein Schaz zu finden,
Wohl dem, der ihn entdekt!
Den Schaz sind wir zu hüten
Auf diesen Plaz gebannt,
Wollt ihr uns Lösung bieten,
Es steht in eurer Hand,

Tief, wo des Berges Rücken
Sich senkt, da werdet bald
Einen Ahorn ihr erblicken,
Den einz'gen hier im Wald,
Ihn flink gefällt, und säget
Zu einer Wiege Schrein
Den hohen Stamm und leget
Ein schuldlos Kindlein drein!

Habt ihr mit reinen Händen
Das Werk sodann vollbracht,
Wird unser Bann sich enden,
Nach langer Quaalen Nacht;"
Und als sie dies mit Wimmern
Gesprochen, war'n die Frau'n
Verschwunden von den Trümmern,
Und nirgends mehr zu schau'n;

Digitized by Google

Die Jungen floh'n mit Grauſen;
Der Geiſter kläglich Fleh'n
Schien ihnen noch im Sauſen
Der Tannen nachzuweh'n,
Rauſcht nur ein Blättchen nieder,
Sah'n ſie im Fieber-Wahn
Die Geiſter-Frauen wieder
Vom Berg herab ſich nah'n,

Doch mählich ſchwand den Sinnen
Die Furcht, es zog zum Wald
Das junge Volk von hinnen
Und fand den Ahorn bald,
Daß Bret an Bret ſich füge,
Ward flink der Stamm zerſägt,
Gezimmert ward die Wiege,
Die Unſchuld drein gelegt,

Und als es ſo geſchehen,
Wie es die Frau'n begehrt,
Sah man der Schalksburg Höhen
Des Abends hell verklärt,
Der grauen Thürme Bogen
Mit ihrem düſtern Grün
Sah man von Glanz umzogen
In Purpur-Roth erglüh'n,

Digitized by Google

Und in dem Purpur wallten
Die Geisterfrau'n darauf
In hehren Licht-Gestalten
Erlöst zum Himmel auf,
Sie barg in hohen Lüften
Des Aethers blauer Flor,
Die Burg mit ihren Klüften
Lag öde, wie zuvor.

Digitized by Google

XX.

Das Heilbad zu Krumbach.

1390.

Herr Ellerbach kehrte mit zürnendem Blick,
Der Ritter, vom Zuge zur Heimath zurück;
Von seiner Hausfrau, der frommen,
Hatt' er viel Arges vernommen,
Ihm flüsterte leise der Neid es ins Ohr,
Und blinden Sinns glaubte der Lüge der Thor.

Die Sanfte begrüßt' ihn mit freundlichem Laut,
Aufzürnt' er, die Stirne von Wolken umgraut:
„Den Eid hast du mir gebrochen,
Den laß ich nicht ungerochen,
Mein ritterlich Bette hast frech du entehrt,
Mit Blut soll vertilgen die Schande mein Schwert!"

Frau Adelheid warf sich zu Füßen dem Herrn,
„Ach, Liebster! laß zeugen von Nah und von Fern
Die Ritter alle und Frauen,
Der Unschuld soll es nicht grauen,
Und findest du treulos dein ehliches Weib,
Dann büße den Frevel ihr sündiger Leib!"

Digitized by Google

„Was brauch' ich zu fragen die Ritter und Frau'n?
Wie könnt' ich der Stimme der Fremden vertrau'n?
Vergebens suchst du mit Thränen
Dein freventlich Thun zu beschönen,"
Ihn rührte der Dulderin schuldlos Gesicht,
Ihn rührten die Schwüre der Jammernden nicht;

„Ach, Liebster! wie täuscht dich unseliger Wahn?
Den Himmel selbst ruf ich zum Zeugen mir an,
Der wird durch ein Wunder am frechen
Verläumder die Schuldlose rächen;"
Schweig! rief er, durchtobend im Jähzorn den Saal,
Und zückt' auf die Brust ihr den funkelnden Stahl,

Und kaum, daß entfloh'n sie des Zürnenden Wuth
In der Scheune, der nahen, verbergende Hut,
So schlugen die zischenden Flammen
Schon über der Scheune zusammen,
Und eh noch ein Arm ihr zur Rettung sich bot,
Starb sie in den Flammen den kläglichsten Tod;

Und wie sie den Himmel beschworen, die Frau,
So stellte das Wunder dem Volk sich zur Schau;
Der Reinen Unschuld in Ehren
Vor aller Welt zu bewähren,
Entsprang auf des Brandes unglücklicher Stell'
In silbernem Bogen ein heilender Quell!

Digitized by Google

Zu Schrecken ertönte die Kunde durchs Thal,
Es faßte Verzweiflung den rauhen Gemahl,
Zerrüttet an allen fünf Sinnen
Bereut' er sein eilig Beginnen,
Im einsamen Schloß, wie im sausenden Wald
Verfolgt' ihn ihr Schatten in blut'ger Gestalt;

Noch rieselt der Brunnen gar wunderbar
Und reichet Genesung dem Leidenden dar,
Und ist mit seinem Grünen
Der holde May wieder erschienen,
So windet alljährlich um seinen Rand
Von Herren und Frau'n sich ein liebliches Band.

Daß jedem der stärkende Brunnen gedeih',
Und Jedem sein Weibchen fein bleibe getreu,
Die Männer, statt Argwohn zu nähren,
Im Frieden zur Heimath kehren;
Dieß wünschet der Sänger aus frommem Gemüth
Den Gästen zu Krumbach in freundlichem Lied!

Digitized by Google

XXI.

Mathilde zu Kloster Heggbach.

Wie durch die hohen Hallen
Die Donnerschläge schallen!
Der dunkle Himmel weit umher
Gleicht krachend einem Feuer-Meer,

Pechschwarze Wolken thürmen
Sich, aufgejagt von Stürmen,
Als nahte sich der jüngste Tag
Stürzt Bliz auf Bliz und Schlag auf Schlag;

Wie mit furchtbarem Stöhnen
Von selbst die Glocken tönen,
Sie tönen, mehrend nur den Grauß,
Ins wilde Sturm-Geheul hinaus,

Und nimmer will es enden,
Nicht Sturm, nicht Bliz sich wenden,
Hoch über Heggbachs Kloster ruht
Zween Tage schon des Himmels Glut;

Die armen Schwestern zagen,
Umsonst! Gebet und Klagen,
Sie söhnen nicht des Himmels Zorn,
Verschlossen scheint der GnadeBorn!

Digitized by Google

Und immer dumpfer rollen
Die Donner, lauter grollen
Die Stürme, und der Waldbach brüllt,
Der weit die Ufer überschwillt,

„Herr! hast du dir ersehen, —
Dein Wille soll geschehen! —
Ein Lamm zum Opfer, nimm zur Sühn'
Aus unserm Kreis es gnädig hin,

Nur schone dieser Hallen,
Viel fromme Pilger wallen
Hieher, von Andacht tief erfüllt,
Zu deiner Mutter heil'gem Bild!"

Da tritt mit sanftem Schweben,
Auf ihren Wangen beben
Gleich Perlen, Thränen silberklar,
Der Schwestern jüngste zum Altar,

Sie legt mit nassen Blicken
Den Schlayer hin; Mich schmücken
Kann er nicht länger, ihn entweiht
Hat nicht dieß Herz durch Lüsternheit,

Nach der Profetin Worten
Soll aus des Klosters Pforten
Zum nahen Hügel dort ich hin,
Zum Kreuz des Hochgelobten zieh'n,

Digitized by Google

Was mir vor wenig Stunden
Noch Räthsel war, — gefunden
Hab' ich den Schlüssel, laßt allein
Mich dieses Lamm zum Opfer seyn!

Und aus des Priesters Händen
Empfangt die lezten Spenden,
Den Leib des Herrn, die fromme Braut,
Ihm erst seit kurzem angetraut;

Die dumpfen Glocken schallen,
In langem Zuge wallen
Die Schwestern mit dem Opferlamm
Um Mitternacht zum Kreuzes-Stamm,

Die rothen Blitze hellen
Die dunkle Bahn, es gellen
Die Donner, rings umher erglüht
Aufs neu des Himmels weit Gebiet,

Und in des Donners Brausen
Und in der Stürme Sausen,
Und in der Glocken Leichen-Klang
Mischt sich des bangen Chors Gesang;

Mathilde kniet am Stammen
Des Kreuzes hin; — In Flammen
Stürzt sich ein Bliz auf sie herab,
Und betend sinkt sie in ihr Grab,

Digitized by Google

Und, ha! im Nu entflogen
Ist von des Himmels Bogen
Das blizeschwangre Grau'n der Nacht,
Und Sternlein geh'n herfür voll Pracht;

Drei Kreuze euch verkünden,
Im Schatten duft'ger Linden
Mathildens stillen Friedens-Port,
Am grünen Hügel ruht sie dort.

Digitized by Google

XXII.

Johann Hübner, vom Geissenberge.

Am Rhein auf hohem Berge stand einst ein altes Schloß,
Da saß ein schlimmer Räuber mit einem schlimmen Roß,
Er hieß der Johann Hübner vom Geissenberg,
Land
Von wegen seiner Thaten gefürchtet und bekannt;

Er trug ein Wamms von Eisen und einen grausen Bart,
Der bis zum Gürtel reichte, nach alter Recken Art,
Er hatt' ein einzig Auge mit finstern, borst'gen Brau'n,
Gleich eines Drachen Auge entsezlich anzuschau'n;

Hoch auf des Felsen Warte, durch Rizen, unsichtbar
Laurt' er mit seiner Knechte und Raub-Gesellen Schaar,
Da spannen sie zusammen der bösen Plane viel,
Und leerten manchen Becher bei Weingelag und Spiel,

Sah er einen Reiter reiten von seiner Burg Altan,
Kam er schon angeflogen, das Roß ihm wegzufah'n,
Sah er eine Heerde ziehen ins Thal zum frischen Born,
Der Hirte ward erschlagen, die Heerde war verlohr'n;

Nicht fern vom Geissenberge wohnt gar ein tapf'rer
Mann,
Auf seinem vesten Schlosse, der schwarze Christian,

Der Dillenburger Herzog, der Nachbarn Klag und Schmerz
Drang durch den Eisen-Harnisch ihm an sein deutsches Herz,

Er hatt' einen alten Knappen, Hanns Flick, ein treues Blut,
Gewandt in allen Sachen und von gar kühnem Muth,
Den sandt er zu erkunden des Hübners Schlich und Bahn,
Er wollt mit seinen Leuten den frechen Räuber fah'n,

Viel Tage lang verborgen in tiefer Waldes-Nacht
Stand er mit seinen Knappen und Knechten auf der Wacht,
Als ob der Schalk es merkte, hielt er sich still zu Haus,
Und sah von seiner Warte zum Hohn ins Thal hinaus,

Schon hat der Knapp durchzogen den Gau oft ein und aus,
Da fand er angebunden vor eines Hufschmieds Haus
Einen Rappen, stolz von Mähne, ein Ritter stand dabei,
Der auf ein Rad sich lehnte, er wußt' nicht, wer er sey?

Das Roß sollt' ihm beschlagen der Schmied; Wohin, Gesell?
„Dem Hübner soll ich bringen eine Bottschaft flink und schnell,"

Digitized by Google

Der Ritter sprach mit Lachen: da kommst du wohl zu spat,
Den Gang kannst du ersparen, der liegt schon auf dem Rad;

Seit wann? frug Flick: „Seit heute!“ — So hat er seinen Lohn,
Nun kannt' er ihn am Auge und flog zum Herrn davon;
Doch Hübner ließ beschlagen in Eil verkehrt sein Roß,
Und jagt', die Sucher täuschend, jach heim aufs sichre Schloß;

Der Knecht kam schier von Sinnen vor Herzeleid und Gram,
Daß ihm zu bittrem Hohne der alte Schalk entkam,
Nicht eher wollt' er rasten, ein braver Ritters-Knecht,
Bis er für diese Tücke am Hübner sich gerächt;

Doch endlich auf einer Haide, auf grünem Waldes-Plan
Traf er mit einer Heerde den Räuber wieder an,
Es schien der Mond so helle; — Nun gilts ein Meisterstück,
Entkommt er dießmal wieder, dann gute Nacht, Hans Flick!

Stracks ward der Wald umfangen, der Schwerter Kampf begann,
Daß Schild und Lanzen sprangen, und Blut in Strömen rann,

Digitized by Google

Wie, wenn auf hohlen Tennen der Dröscher Schlag erschallt,
Erscholl von tausend Streichen der Kämpfer Feld und Wald;

Es sank in seinem Blute der Hübner; Paar und Paar
Lag um ihn her erschlagen der Raubgesellen Schaar,
Drauf ward sein Schloß gebrochen, wie von des Donners Hall
Erzitterte die Erde von seiner Thürme Fall;

Noch sieht man an der Traufe des Waldes, wo er fiel,
Von Steinen sich erheben einen hochgethürmten Bühl,
Da ruht sein Leib begraben; jedoch bei finstrer Nacht
Sieht man noch jezt ihn reiten in Schwefelgelber Tracht,

Er schwingt auf schwarzem Rosse einen hellpolirten Schild,
Es rollt wie Feuersflammen sein einzig Auge wild,
Den Wandrer faßt Entsetzen, wenn er ihn reiten sieht,
Und ihm das Flammen-Auge von fern entgegen glüht.

Digitized by Google

XXIII.

Der Staufer-Geist.

Das Glöcklein hat geläutet
Zur Andacht und zur Ruh,
Seht dort, der Staufer schreitet
Dem Rechberg wieder zu;
Am Berg zu Hohenstaufen
Erwartet er die Nacht,
Dann muß er wieder laufen,
Bis neu der Tag erwacht,

Von einer Burg zur andern
In herbstlich kaltem Weh'n,
Muß hin und her er wandern
Auf dieser Berge Höh'n;
Hat er gestreckt sich nieder
Am Staufen, straks zurück
Treibt ihn zum Rechberg wieder
Sein grausames Geschick,

Bald eilt er, wie vom Sturme
Getrieben und bald gleicht
Er einem Feuer-Wurme,
Der langsam vorwärts schleicht;

Digitized by Google

Doch, wo der Pfad sich senket
Am Kirchlein alt und klein,
Kehrt er zurück und lenket
Zum Staufen wieder ein;

Wer weiß, was ihm von Sünden
Noch auf der Seele brennt,
Daß Ruhe ihm zu finden
Das Schicksal nicht vergönnt?
Ist er vielleicht verschieden
In schwerem Kirchenbann,
Daß irrend er hienieden
Im Grab nicht ruhen kann?

Hat er den Räuberhaufen
Mit frevelhafter Hand
Vielleicht nach Hohenstaufen
Geführt zu Mord und Brand?
Dort an des Berges Rücken
Liegt er in blauer Glut,
Hinauf mag er wohl blicken,
Zu geh'n, fehlt ihm der Muth;

Im Frieden stiller Särge
Ruht längst der Herrn Geschlecht,
Die einst von diesem Berge
Gekämpft für Licht und Recht,

Digitized by Google

Die stolzen Kaiser-Hallen
Der Burg, wo es gehaust,
Sind längst in Schutt zerfallen,
Von Krieges-Sturm umbraust;

Der Wandrer kommt zu schauen
Den Ort, wo es geblüht,
Er kennt in Schwabens Gauen
Kein heiliger Gebiet;
Es mahnt an grose Ahnen,
Die noch die Nachwelt preist,
Der Staufer flieht das Mahnen,
Er ist kein guter Geist!

Digitized by Google

XXIV.

Die Mädchen-Felsen im Brenzthale bei Eselsburg.

Seht dieser Felsen Zwillings-Paar!
Ein jeder dieser Felsen war
Ein Mädchen einst; dort oben stand
Hoch auf des Berges steilem Rand
Ein vestes Schloß mit hohen Zinnen,
Ein altes Fräulein wohnte drinnen;

Gequält von Rachsucht, Neid und Schaam
War sie dem Volk der Männer gram,
Der alten Eselsburger Blut
Trug sie im Herzen rauhen Muth,
Und glich, wenn dem Gerücht zu trauen,
An Wildheit Männern mehr als Frauen;

Es barg ihr Unmuthvolles Herz
Getäuschter Liebe bittern Schmerz,
Es glüht' in der verwelkten Brust
Des Hasses früh genährte Lust,
Auch sah man selten sie den Hallen
Der alten Felsenburg entwallen;

Digitized by Google

Nur in des Waldes tiefem Grau'n
War manchmal Abends sie zu schau'n,
Sie sammelte im Mondesschein
Geheimer Kräuter Wurzeln ein,
Drum sprach man längst schon in der Runde:
Mit Geistern stehe sie im Bunde;

Auch oft in stiller Mitternacht
Erbraust's, wie Satans wilde Jagd
Und zog in raschem Windes-Lauf
Des Schlosses steilen Pfad hinauf,
Die Müllerin vernahm mit Grausen
Oft durch das Thal der Geister Sausen;

Manch Ritter kam zu Fuß und Roß,
Doch keinem thät sich auf das Schloß;
Denn rauhen Sinns und Männerscheu
Blieb dem Gelübde sie getreu,
Durch ew'gen Haß sich an dem frechen
Untreuen Männervolk zu rächen;

Auch mußt' ihr schwören jede Magd,
Die ihr zum Dienst sich zugesagt,
Mit eines heil'gen Eides Schwur, —
Sonst würde plözlich auf der Spur
Verfolgend sie die Rache fassen, —
Der Männer falsch Geschlecht zu hassen,

Digitized by Google

Und treu der Herrin jede Magd
Den Eid hielt, den sie zugesagt,
Bis in des Thales frischem Grün
Ein holder Fischer-Knab' erschien,
Der zu der Brenz crystall'nen Wogen
Mit Netz und Angel kam gezogen,

Des lust'gen Fischers Lied erklang
Hoch zu der Burg hinauf, und drang,
Erweckend süsse Liebeslust
Den Mägdlein tief in Ohr und Brust,
Mit jedem Abend kam er wieder
Und sang beim Fischen seine Lieder;

Und zwei der Mägdlein von dem Ton
Der Lieder hingerafft, entfloh'n
Der engen Haft im Mondesstrahl
Und schlichen still hinab ins Thal,
Mit Wasser-Eymern auf den Köpfen,
Als giengen Wasser sie zu schöpfen,

Oft trieben in des Abends Kühl
Die Liebenden ihr süsses Spiel,
Es barg vor fremder Lauscher Blick
Der grüne Strauch ihr sel'ges Glück;
Doch daurend ist kein Glück zu loben,
Ein Aug hat sie erspäht von oben!

Digitized by Google

Und plözlich zückt ein Wetter-Strahl
Mit dumpfem Donner-Schlag durchs Thal,
Emporgeschrökt aus süsser Lust
Erstarrt das Herz in ihrer Brust,
In Felsen steh'n verwandelt Beide
Hart an dem Fluß auf grüner Haide;

Noch starrt in ihrer Liebe Grab
Das Schwestern-Paar ins Thal hinab,
Auch sieht man eingehöhlt in Stein
Die Eymer und im Mondes-Schein
Vernimmt man oft ein menschlich Stöhnen
Aus beiden Felsen Seufzer tönen.

Digitized by Google

XXV.

Die Erscheinung in der Johannis-Nacht auf dem Güssenberge.

Was wandelt verschleyert in Leichen-Tracht
Auf der Güssenburg moosigen Trümmern
Im Mondschein mit kläglichem Wimmern
In St. Johannis, des Täufers, Nacht?
Der Wandrer im Thal sieht mit Grauen dahin,
Er sieht durch des Epheu's umdüsterndes Grün
Gleich zuckenden Flämmchen es flimmern;

Es ist nicht des Mondes täuschendes Licht,
Das an den verfallenen Mauern,
Die im Schutt schon Jahrhunderte trauern,
Des alten Schlosses gespenstig sich bricht;
Es ist nicht der Uhu im einsamen Spalt
Des Thurmes, deß Stimme so kläglich erschallt,
Und dem Wandrer die Brust füllt mit Schauern,

Es sind des Güssen zwei Töchterlein!
Zu der Väterburg traurenden Hallen
Des Jahres einmal zu wallen,
Weckt St. Johann wieder ihr schlummernd Gebein,

Digitized by Google

Sie umkreisen mit Wimmern den furchtbaren Graus,
In St. Johanns Nacht ist ihr väterlich Haus
In Schutt und in Asche zerfallen,

Es kamen die Feinde mit Heeres-Macht
Und steckten in Flammen die Zinnen,
Und die Mädchen kaum konnten entrinnen
Auf einsamen Pfaden im Dunkel der Nacht,
Es färbte den Kampfplaz viel tapferes Blut
Ach! es riß auch des Kampfes unselige Wuth
Zwei liebende Herzen von hinnen!!!

Zween Jünglinge hörten des Wächters Horn
Von der Güssenburg jammernd erklingen,
Sah'n die Flammen zum Himmel sich schwingen,
Da trieb sie der Liebe allmächtiger Sporn,
Sie enteilten dem Schlosse dort drüben im Wald,
Die Liebenden hofften, es sollte sie bald
Ein freundliches Ehband umschlingen;

Sie stürzten sich kühn in der Feinde Reih'n,
Zu der Pforte den Pfad zu erstreben,
Sie wähnten, — nicht achtend das Leben, —
Es schließe die Burg die Geliebten noch ein, —
Es blizte der Schwerter hellfunkelnder Stahl,
Es hörten die fliehenden Mädchen im Thal
Das Klirren hoch oben, mit Beben;

Digitized by Google

Sie sahen herüber vom Felsenbühl
Des Berges dort jenseits, das Blinken
Der feindlichen Waffen und sinken
Die liebenden Jüngling' im wilden Gewühl;
Es lagen die Tapfern mit Wunden bedeckt,
Die Rosse, vom Blute der Herren befleckt,
Entstürzten zur Rechten und Linken;

Und zermalmt von unendlichen Jammers Pein
Erstarrten den Schwestern die Herzen,
Es hüllten die glimmenden Kerzen
Der Augen in ewiges Dunkel sich ein;
Es finden die Armen im Grabe nicht Ruh,
Sie kehren alljährlich der Oberwelt zu;
Und klagen dem Lichte die Schmerzen;

Dort suchen sie Nachts der Jünglinge Grab,
Und suchen's und können's nicht finden,
Kein Stein will es ihnen verkünden,
Und jammern in's einsame Thal herab;
Doch sobald die Hähne den Morgenruf kräh'n,
Sieht man die zuckende Flämmchen vergeh'n,
Und die bleichen Gestalten verschwinden.

Digitized by Google

XXVI.
Das Kloſter Marienberg
oder
die Knaben von der Altenburg.
1265.

Die Knaben ſind gegangen
Hinab ins grüne Thal,
Sie ſah'n die Wieſen prangen
Mit Blumen ohne Zahl;

Sie giengen, ſie zu pflücken,
Und nach des Tages Glut
Die Glieder zu erquicken
Dort in der Lauter Fluth,

Schon ſah vom Himmel nieder
Der Mond mit blaſſem Blick,
Noch kehrten ſie nicht wieder
Zur Altenburg zurück,

Der Mutter ſchwand in Sorgen
Und Angſt die lange Nacht,
Ihr war der neue Morgen
Zu neuem Gram erwacht,

Sie lief, die Bruſt voll Schmerzen
Das Thal wohl auf und ab:
Ward ach! den lieben Herzen
Vielleicht die Fluth zum Grab?

Digitized by Google

Sie rief mit Jammertönen
Durch Flur, Gebirg und Wald;
Doch blieb zu ihren Thränen
Die Gegend stumm und kalt;

Schon war der Herbst vergangen,
Das Räthsel blieb verhüllt,
Und, der ihr Herz umfangen,
Der Gram ward nicht gestillt,

Sie sah viel herbe Stunden
Vom Schloß hinab ins Thal,
Ihr Herz konnt nicht gesunden
Von stets erneuter Quaal;

Ein Klösterlein zu gründen
Schwur sie mit heil'gem Schwur
Da, wo sie würde finden,
Von ihnen eine Spur,

Erst, als mit neuen Gaben
Der Lenz sich eingestellt,
Fand man die armen Knaben
Zusammen noch gesellt;

Nicht unfern vom Gestade
Schlief in einsamer Scheun'
Das Paar nach kühlem Bade
Auf weichem Grumet ein;

Digitized by Google

Doch während es im Schatten
Hier schlief in süßer Rast,
Kam von des Thales Matten
Das Volk mit neuer Last,

Schnell ward das Heu in Schichten
Gethürmt; — Im Schlaf erdrückt
Starb, eh' es sich konnt flüchten
Das arme Paar, erstickt,

Im Klösterlein, dem stillen,
Das sie Marien geweiht,
Begrub die theuren Hüllen
Der Mutter Zärtlichkeit,

Auch sie, — die blut'gen Thränen
Hat sie nun ausgeweint, —
Ruht bei den lieben Söhnen
Auf immer hier vereint,

Zwölf fromme Schwestern senden
Noch heut' in heil'gem Chor
Zu Gott der Andacht Spenden
Für alle drey empor.

Digitized by Google

XXVII.

Das Häsgen zu Tungenthal.

Was prangt dort in des Kirchleins Chor
Auf gold'ner Tafel über'm Thor?
Ein Häsgen ists, das auf der Flucht
Den Schuz hier fand, den es gesucht;

Der Graf von Limpurg rauh und kalt,
Am liebsten war er nur im Wald,
Und lieblicher als Harfen-Sang
Tönt' ihm im Ohr des Hifthorns Klang,

Mit seiner Rüden wildem Zug
Ging er einst Morgens aus, da schlug
Die Schaar auf grünem Saaten-Plan
Laut bellend auf ein Häsgen an,

Der Schächer floh durch Feld und Wald;
Doch nirgends fand er Schuz und Halt,
Kein Wiedersprung blieb unversucht;
Doch nirgends ihm ein Weg zur Flucht;

Viel Hunde sind des Hasen Tod!
Doch endlich in der höchsten Noth
Sah er von eines Hügels Höh'n
Im Thal ein Pförtchen offen steh'n,

Digitized by Google

Das Kirchlein wars zu Tungenthal,
Ein Friedens-Port nach langer Quaal,
Rasch schwang er sich auf den Altar,
Und scheu entwich der Hunde Schaar,

Im Schuz der heil'gen Jungfrau ruht'
Er sicher nun vor neuer Wuth,
Umklammert hielt er fest ihr Knie,
In ihrem Mantel barg ihn sie,

So fand der Graf ihn; — heil'ge Scheu
Erfüllt sein Herz, — er ließ ihn frey,
Er trug ihn aus dem Gotteshaus
Gar sanft auf eig'nem Arm hinaus,

Dir, sprach er, fiel ein glücklich Loos,
Dich hat beschirmt ein mächt'ger Schooß,
Weh dem, der dich zu tödten wagt,
Dem solcher Schuz nicht ward versagt.

Bald ward dem Volk das Wunder kund,
Die Sage lief von Mund zu Mund,
Es zog in freudigem Gewühl
Herbei und manche Spende fiel,

Das alte Kirchlein eng und klein
Ward neu erbaut aus vollem Schrein,
Der Langohr zum verdienten Lohn
Vom Volk ernannt zum Schuz-Patron!

Digitized by Google

XXVIII.

Kloſter Hirſchau.

Mit Träumen treibe keiner Spott!
Manch frommer Traum kam ſchon von Gott,
Es ſpricht der Herr nicht ſtets durch Wort
Und Donner, wie zu Moſe dort,

Er ſpricht auch oft ein ſtill Gemüth,
Das auf zu ihm in Demuth ſieht,
Wie er bei Joſeph einſt gethan,
Mit leiſer Stimm' in Träumen an;

So ſtand in ſüſſem Morgen-Traum
Auf eines Angers grünem Raum
Einſt einer Kirche heil'ges Bild
Vor Helizena's Blick enthüllt,

Drey Fichten ſah ſie wunderſchön,
Drei Drillings-Schweſtern, vor ſich ſteh'n,
Und über ihrer Wipfel Grün
Wölbt ſich ein Regenbogen hin,

Und ſchwebend auf dem Bogen ſtand,
Verklärt in ſchimmerndem Gewand
Ein Engel, ſeine Stimme drang
Ihr ſanft ins Ohr, wie Harfen-Klang,

Digitized by Google

Dich, fromme Wittwe! sprach er, dich
Hat Gott erwählt; Vernimm durch mich,
Beglükt vor Tausenden, sein Wort
Und bau' ihm eine Kirche dort!

Dort, wo auf jenes Angers Grün
Aus einem Stamm drey Fichten blüh'n,
Dort an der Nagold stillem Strand
Siehst du das ihm geweihte Land!

Und kaum erglüht das Morgenroth,
Befolgt sie schon des Herrn Geboth,
Und reich geschmükt als Edelfrau
Ritt sie hinaus zur grünen Au;

Doch all' ihr köstlichstes Geschmeid
Dünkt ihr jezt Tand und Eitelkeit,
Sie zieht es aus mit frommem Sinn
Und legt es Gott zum Opfer hin,

Des Reichthums Glanz, des Standes Ehr'
Reizt nicht die fromme Wittwe mehr,
Als Wittwe will sie Gott allein
Der Tage Rest in Andacht weih'n,

Und rasch enteilt mit flinker Hand
Der Knechte Schaar nach Kalk und Sand,
Der Hämmer Schlag, der Aexte Schall
Ertönt durch's Thal nun überall,

Digitized by Google

Und bald erhebt aus tiefer Kluft
Die Kirche hoch sich in die Luft,
Und bald stimmt in den Weihgesang
Der Orgel Ton, der Glocken Klang,

Des Volkes Menge strömt herbei
Von Nah und Fern; Mit heil'ger Scheu
Thät ihr der frommen Wittwe Mund
Das Wunder der Erscheinung kund;

Aufs neu erklang durch Wald und Thal
Der Hämmer Schlag, der Aexte Schall,
Es rührt, von Gottes Geist entbrannt,
Sich Jung und Alt mit emf'ger Hand,

Ein Klösterlein, von treuem Fleiß
Erbaut, umschloß in schönem Kreis
Die Kirche, wie ein Heil'gen-Schein
Und fromme Väter zogen ein,

Doch, was der Wittwe fromm Gemüth
Nicht ganz vollbracht, hat Erlafried
Und Wilhelm, er, der Gottesmann
Mit hoher Kraft begabt, gethan,

Die Fichten, die im Morgentraum
Die Frau erblikt' im grünen Raum,
Sie warfen jezt voll Herrlichkeit
Den Schatten segnend weit und breit,

Digitized by Google

Die schönste Perl' im Schwabenland
War Hirschau an der Nagold Strand,
In seiner Zellen-stillem Schoos
Wuchs manche Geistes-Pflanze groß;

Doch nichts, was Menschen Kunst erhöht,
Nichts, was die Erde trägt, besteht,
Verödet liegt in Schutt und Graus
Seit Säklen schon das Gottes-Haus,

Versunken ist in ew'ge Nacht
Der Säulen Schmuck, des Tempels Pracht,
An Trümmern weilt des Wandrers Blick,
Und eine Thräne bleibt zurück.

Digitized by Google

XXIX.

Genovefa

nach der Geburt ihres Kindes, im Kerker.

Armes Kind! zur Welt gebohren
Unter Angst und Leid,
Hast du hier im Thal der Sorgen
Keinen Freund;

Unter Kummerschwerem Herzen
Keimtest du,
Jeden Tag wuchs meine Sorge
Jede Nacht,

Hier mit diesem Strom von Thränen
Weih' ich dich
Für die Welt, die keine Freuden
Für uns hat,

Sohn der Schmerzen sei dein Name,
Schmerzenreich
Ist mein Loos und auch das deine
Wird es seyn,

Deines Odems erste Züge
Athmen, ach!
Statt der milden Luft des Lebens,
Moder-Duft,

Digitized by Google

Hörst du diese Fessel klirren?
Ach! sie tönt
Dir dein Wiegenlied, dein erstes,
Armes Kind!

Leiden werden dich verfolgen,
Menschenscheu
Wirst du durch das Leben pilgern,
Vaterlos;

Fluche nicht dem Mann der Liebe,
Wenn dein Ohr
Seinen Namen hört, dein Auge
Ihn erblikt;

Deiner Mutter war er alles;
Glüklicher
War kein Weib, kein Mann geliebter,
Als er war;

Ach! mein heit'rer Himmel trübte
Wolkenschwer
Sich in Stürmen; Einsam klagend
Wein' ich hier;

Bis der Leiden Maas vollendet,
Bis der Tod
Mit der schönen Myrthenkrone
Mich bekränzt,

Digitized by Google

XXX.

Genovefa beim Eintritt in die Wildniß.

Seyd mir gegrüßt, ihr Felsen und ihr Hügel,
Und du einsames, stilles Eichen-Thal!
In euren Schoos, zu eurer Quellen Spiegel
Komm pilgernd ich mit aller meiner Quaal,
Ach! strömte hier dem Kummervollen Herzen
Ein Lethe-Strom für seine langen Schmerzen!

Ein armes Weib, verwaist und ohne Gatten,
Von aller Welt verstoßen und verbannt,
Fleh' ich euch hier um Schuz in euren Schatten
Und für mein nahes Grab um etwas Land,
Dies dunkle Aug', erschlafft von Thränenbächen
Wird bald, ja bald zu langem Schlummer brechen;

Was knüpft mich noch an diese Welt voll Sorgen?
Verloren ist auf ewig meine Ruh,
Zu neuem Gram erwacht mir jeder Morgen
Längst schloß dieß Herz sich jeder Hoffnung zu,
Dieß arme Kind, — wie klopft mit bangem Beben
Sein zartes Herz! — knüpft mich noch an das Leben;

Digitized by Google

Verlaßnes Kind! bei kalten Felsen-Steinen
Muß unsre Noth um Schuz und Obdach fleh'n,
Kein Menschen-Ohr vernimmt hier unser Weinen,
Kein milder Trost schallt uns von diesen Höh'n,
Der Wiederhall giebt unserm Mißgeschicke
Den Klageton nur Mitleidslos zurücke;

Noch grünt der Baum, uns freundlich zu beschirmen,
Noch beut der Wald uns Wurzeln; — doch herein
Wenn ungestümm des Winters Flocken stürmen,
Wer wird ein wärmend Obdach uns verleih'n?
Dann sterben wir! — dann welkst du, holde Rose!
An meiner Brust, in meinem Mutter-Schooße!

Digitized by Google

XXXI.

Genovefa's
Abschied von Bertha, der Säugamme Tochter.

Nimm zum Abschied meinen lezten Seegen,
Diese Thränen, meines Dankes Zoll,
Ruhig seh' ich meinem Tod entgegen,
Der nun bald mein Leiden enden soll;
Deine Treue kann ich nicht belohnen,
Deiner Tugend harrt ein schön'rer Lohn,
Dort, wo, Bertha! keine Mörder wohnen,
Keine Fesseln mehr der Unschuld droh'n!

Du, du sah'st, wie dieses Herz gerungen,
Kanntest seinen Kummer, seine Quaal,
Sahst der Unschuld harte Peinigungen,
Hörtest fühlend ihrer Seufzer Zahl,
Treu des Mitleids unverstimmtem Triebe,
Wagtest du auf Nachtumgrauter Bahn
Oft des Abends mit dem Trost der Liebe
Meines Kerkers Gittern dich zu nah'n,

Männer floh'n, geschrökt vom wilden Grimme
Des Tyrannen, vor der Unschuld Schmerz,
Keines Freundes tröstend sanfte Stimme
Goß mir Stärkung in mein banges Herz,

Digitized by Google

Keiner wagt's, das arme Weib zu grüßen,
Du nur, Bertha! wagtest es allein;
Komm, o komm! In deinen Busen gießen
Will ich meines Herzens lezte Pein!

Ach, er naht der bangen Augenblicke
Bängster, Bertha! hier an deiner Brust
Laß mich einmal noch in kurzem Glücke
Selig schwelgen und in freier Lust,
Redlicher schlug nie ein Herz hienieden,
Als das Herz, das ach! so leicht bewegt,
Mit mir theilend willig Sturm und Frieden,
Gute Seele! dir im Busen schlägt!

Bald wird mir das junge Leben schwinden;
Mag des Henkers Schwert die Blume mäh'n;
Doch will sterbend ich noch für die Sünden
Meiner Mörder um Vergebung fleh'n,
Nicht umdunkelt von der Rachsucht Schatten
Soll von hinnen meine Seele flieh'n,
Sag' ihm, Bertha! dem betrog'nen Gatten:
Selbst mein lezter Hauch noch segnet ihn!

An der Schwelle jenes Paradieses,
Das so früh, so schrecklich mir entschwand,
Gab er diesen Brautring mir, — ein süßes,
Oft seitdem bethräntes Liebes-Pfand; —

Sieh, es flammen zwei geliebte Herzen
Veſt verſchlungen, in des Goldes Glanz,
Bring' ihm, Bertha! dieſes Pfand der Schmerzen,
Mir gebührt der Myrthe düſtrer Kranz;

Wie? du zauderſt? Freundin meiner Leiden!
Ich verſtehe deiner Weig'rung Sinn,
Nein! mich ſoll von ihm der Tod nicht ſcheiden,
Nun, ſo nimm, o Waiſe! du ihn hin!
Schmücken ſoll er einſt als Feſt-Geſchmeide
Meines Schmerzenreichs geliebte Hand,
Kehrt dein Vater einſt, ſo zeig' ihm beide
Flammen-Herzen auf dem theuren Pfand!

Sag' ihm, in der Prüfung lezter Stunde
Gab mir ihn die Mutter; — funkelnd rein,
Wie dies Herzen-Paar im Flammen-Bunde,
Blieb die Tugend der Erwürgten rein;
Morden konnt' ein Satan ihre Jugend;
Doch der Hauch des Laſters bleichte nie
Dieſen reinen Goldglanz ihrer Tugend,
Bis zum Tode rein bewahrt' ihn ſie;

Einſt vielleicht erwacht aus finſtrer Stunde
Der Betrog'ne und ein Tag erſcheint,
Wo er fühlend ſeines Herzens Wunde
Nach der Gattin fragt und menſchlich weint;

O dann tritt, o Bertha! mit dem Kinde
Vor ihn hin und sprich: Es ist dein Sohn!
Lös dem Blinden seiner Augen Binde,
Fürchte nicht der Bosheit knirschend Droh'n!

Denke mein, wenn in der dumpfen Höhle
Der Verwesung schlummert mein Gebein,
Denke mein, du Engelreine Seele,
Eine Mitleids-Thräne mir zu weih'n;
Friede Gottes soll auf dich sich senken,
Wie der Thau auf Blumen mild sich senkt,
Dort, bei Engeln will ich dein gedenken,
Liebend, wie dein Herz hier mein gedenkt!

Digitized by Google

XXXII.

Genovefa,
als ihr der Engel das Kreuz vom Himmel gebracht hatte.

Lächelnd stieg der Frühling nieder,
Blum' und Blüthen keimen wieder;
Auch der Wildniß rauhe Haide
Schmükt der Lenz mit buntem Kleide
Und es spielt durch's junge Grün
Neu erwärmt das Quellchen hin,

Holde Blümchen! euch zu pflücken
Komm' ich; festlich sollt ihr schmücken
Mit den schönsten eurer Kränze,
— sind des Paradieses Lenze
Gleich zu arm an würd'ger Zier, —
Dieses Kreuz, das heil'ge, mir!

Lechzend nach des Trostes Quelle
Kniet' ich jüngst vor meiner Zelle,
Und zu des Erlösers Wunden,
Der das ew'ge Heil erfunden,
Zu der Schädelstätte Höh'n
Stieg empor mein brünstig Fleh'n,

Digitized by Google

Und von heh'rem Glanz umflimmert,
Wie des Friedens Bogen schimmert,
Schwebt' auf strahlendem Gefieder
Gottes Engel zu mir nieder,
Brachte mir aus Gottes Hand
Dieses Kreuz, — der Gnade Pfand;

Wunder! lichter Glanz erhelte
Meines Felsen Kluft; es stellte,
Sie zum Heiligthum erwählend,
Sich mit eigner Kraft beseelend,
Auf den ärmlichen Altar
Dem entzükten Aug sich dar,

Zitternd wollt' ich niedersinken;
Doch der Herr mit sanftem Winken
Faßte mit den heil'gen Armen
Mich vom Kreuz — und voll Erbarmen
Sprach er: „Dulde deinen Schmerz,
Leidend brach auch einst mein Herz!"

O, wer kann dies Heil von oben,
Kann genug die Gnade loben?
Aller Welten Blumen-Fülle,
Selbst des Purpurs reichste Hülle
Ist zu arm mit allem Reiz
Für dies hochgelobte Kreuz!

Digitized by Google

Doch des Herren Herz erfreuen,
Mehr als Duft der Spezereien,
Frommer Armuth schlechte Gaben;
Ueber Glanz und Pracht erhaben
Hat des Herren Majestät
Dort das Scherflein nicht verschmäht;

Um das Haupt voll Dornen-Wunden
Soll, von meiner Hand gebunden,
Mit der jungen Blüth' der Linden
Sich ein Kranz von Lilien winden,
Wo sie floß der Wunde Fluth
Strahl der Rose Purpur-Glut!

Einst, von Gottes Geist entzündet
Kommt vielleicht ein Pilger, findet
In der Kluft der öden Wildniß
Dieses Kreuzes heil'ges Bildniß
Und erbaut zu seinem Ruhm
Ihm ein würd'ger Heiligthum,

O dann mögen seine Hallen
Stets von Gottes Preis erschallen,
Daß zu ihm mit reichen Spenden
Sich die Völker glaubig wenden
Und mit kindlichem Vertrau'n
Seiner Gnade Wunder schau'n;

Digitized by Google

Dürft' ich hier zu deinen Füßen,
Herr der Welt! mein Auge schließen,
Daß die modernden Gebeine
Diese Kluft mit dir vereine,
O wie seelig ruht' ich hier
Unter deinem Kreuz, vor dir!

Digitized by Google

XXXIII.

Genovefa's Errettung.

Was ſchimmert dort aus den Geſträuchen?
Was wirft ſo ſeltſam hellen Strahl?
Es gleicht, — ein Unheilvolles Zeichen! —
Der Waffen blankpolirtem Stahl;
Weh uns! ich ſehe Helme blitzen,
Und Jäger durchs Gebüſche zieh'n,
O Schmerzenreich, wer wird uns ſchützen?
Laß eilends zu der Kluft uns flieh'n!

Und kaum, daß ſie von Angſt umfangen
In ihrer Höhle Schirm entfloh'n,
Erſcholl Gebell, und laut erklangen
Der Hörner rauhe Hiefe ſchon;
Es eilt auf Schaumbedekten Roſſen
Dicht an der Kluft vorbei die Jagd,
Und wälzt durch Wald und Flur ergoſſen,
Sich tiefer in des Dickigts Nacht,

Digitized by Google

Schon will das Herz, der Angst entladen,
Der Rettung süßen Heils sich freu'n,
Als kehrend auf den gleichen Pfaden
Die alten Schrecken sich erneu'n,
Die raschen Waidgesellen eilen
Zurück; — Ein Reh von ihrer Wuth
Verfolgt, entfloh vor ihren Pfeilen
In der umbüschten Höhle Huth;

Doch, wie sie auch die Doggen hetzen
Und wie die Jäger lärmend dräu'n,
Die Hunde selbst befällt Entsetzen,
Von allen keiner will hinein;
Was mag in diesem Grabe haussen?
Ein Jäger wagt's, hineinzugeh'n,
Und schau'rt zurück mit bleichem Grausen,
Ob dem, was er bestürzt geseh'n;

Ists Mensch? — Ists aus dem Reich der Todten
Ein Geist? So elend und so schön,
Verklärt, wie nur des Himmels Boten,
Hat er noch nie ein Weib geseh'n,
Halbnakt, in dürft'gen Hadern kniete
Vor einem Christus-Bilde sie,
Und ha! ein Knabe, holder blühte
Kein Engel noch, umschlang ihr Knie;

Verschwund'ner Hoheit Reste schimmern
Noch aus den Hadern, die den Leib
Umweh'n; Auch in den dürft'gen Trümmern
Erscheint sie kein gemeines Weib,
Und Siegfrieds Brust beschleicht ein Grauen,
In banger Ahnung wogt sein Blut,
Er muß die Wunderbare schauen
Und fast gebricht es ihm an Muth,

Doch troz der Pulse heissern Schlägen
Und seines Herzens schwerem Streit,
Tritt er der dunklen Kluft entgegen,
Die ihm des Zweifels Lösung dräut,
Und ruft; wie aus der Gräber Kammern
Antwortet ihm ein hohler Ton:
„Ach, laß dich meines Unglücks jammern,
Zuviel des Spottes litt ich schon."

Und schwebend, da er seine Bitten
Verdoppelt, naht in stummem Schmerz
Das holde Weib mit scheuen Schritten
Sich ihm; Ein Schau'r ergreift sein Herz;
Sie ist's!! Es spricht aus allen Zügen
Ihr Bild! und kaum sich selbst bewußt,
Kann er sich länger nicht besiegen,
Und sinkt an Genovefa's Brust;

Und hält sie krampfhaft vest umschlungen;
In nie gefühlter Glut entbrennt
Sein Herz, von Himmels-Lust durchdrungen,
Als ihn der Knabe Vater nennt,
Sprachlos steht er im Kreis der Seinen,
Die staunend solches Schauspiel seh'n,
Kann seufzen, schluchzen nur und weinen,
Und weiß nicht, wie ihm ist geschehn;

Nun fliegen, gleich den schnellen Winden
Die Boten nach der Heimath Gau'n,
Des Tages Wunder zu verkünden;
Doch wer kann ihrer Rede trau'n?
Die Burg erschallt von Lust und Schrecken,
Ists Wahrheit? oder täuscht ein Wahn?
Es stürzt das Volk aus allen Ecken,
Und hört die Boten zweifelnd an;

Indessen drängt, mit grünen Zweigen
Geschmükt, der Jäger muntre Schaar
Bei Hörner Schall in frohem Reigen
Sich um das hochbeglükte Paar,
Vernarbt sind nun die alten Wunden,
Und doppelt ist die Freude groß,
Daß sie die Heilige gefunden
Und Jeder segnet heut sein Loos,

Digitized by Google

Und wie sie jubelnd sich vereinen,
Zur Heimath festlich heimzuzieh'n,
Zween Fischer raschen Schritts erscheinen,
Und werfen sich vor Siegfried hin:
„Seht, edler Herr! in unsern Händen
Die Beute, die im Netz sich fieng,
In dieses selt'nen Fisches Lenden,
Umglänzt von Perlen, diesen Ring!"

Ihr Brautring wars: die Flammen-Herzen
Erkannt' er mit erneuter Glut,
Ach! unter Nahmenlosen Schmerzen
Warf einst ihn in die kalte Fluth
Die arme Frau, mit Thränen-Güssen
Benezt, als ihrem Paradies
Geschrökt von des Gewissens Bissen
Der Unhold Golo sie entriß,

Und mit des Dankes heil'gem Beben,
Den Blik zu dem emporgewandt,
Der gütig lenkt der Menschen Leben,
Hält er den Ring in seiner Hand
Empor, — und aller Kniee beugen
Voll Andacht sich; dann reicht er ihn,
Der neuen Liebe frohen Zeugen
Aufs neu der Gattin wieder hin,

Digitized by Google

Und tosend, gleich des Meeres Wogen
Stürmt jezt das Volk und Schaar an Schaar,
Von Lieb' und Lust herbeigezogen
Entgegen dem beglükten Paar;
Es schallen Glocken und Gesänge,
Bestreut mit Blumen ist die Bahn
Und auf den Schultern trägt die Menge
Den holden Knaben stolz voran!

Digitized by Google

XXXIV.

Graf Reinhold von Hohentwiel.

Wer steht so spät noch draussen
Am Pförtchen? Henne, sieh'! —
„Ein Pilger! Winde brausen,
Ihm zittert Hand und Knie,

„Er läßt Euch, Gräfin! bitten
Um freundliches Quartier,
Weither komm' er geschritten,
Nur rasten will er hier,

„Im Türkenland gefangen
Trug er viel herbe Weh'n,
Drum glüh' er von Verlangen,
Die Heimath bald zu seh'n,

„Ach! wie viel blut'ger Thränen,
Spricht er, hab' ich geweint;
Doch boshaft hat mein Sehnen
Gehöhnt der Christen Feind,

„Des Sultans Herz zu rühren
Umsonst war mein Bemüh'n,
Gespannt mußt' ich gleich Stieren
Den Pflug im Acker zieh'n,

Digitized by Google

„Ich lag in feuchtem Koben
Des Nachts von Schlägen wund;
Doch wunderbar von oben
Kam der Errettung Stund;

„Einst lag ich Nachts voll Sorgen,
Ein Henker trat herein;
Bereite dich, denn Morgen
Soll dich mein Schwert befrei'n,

„Da fleht' ich auf den Knieen,
Vertrauend ihrer Huld,
Zu Gott und zu Marien
Um Stärkung und Geduld,

„Die Hülfe kam von oben;
Von unsichtbarer Hand
Ward sanft hinweggeschoben
Der Fessel eh'rnes Band,

Und unter jungen Bäumen
Gestellt auf frisches Grün
Sah ich, als wie aus Träumen
Erwacht, den Tag erglüh'n,

„Ein Schiff am Meeres-Strande,
Es nahr' in vollem Lauf,
Nahm mich zum Heimath-Lande,
Gesandt vom Himmel auf,

Digitized by Google

Die Gräfin hört mit Bangen
Des Schloßvogts Wort und spricht:
Der Pilger soll empfangen,
Was mir gebeut die Pflicht;

Geh, führe nur den Alten
Ins warme Kämmerlein,
Da soll er wohlbehalten
Bei Trank und Speise seyn!

Doch als der Morgen graute
Aus düstrem Wolken-Flor,
Drang ihm mit hellem Laute
Der Glocken Schall ins Ohr,

Und bald im Braut-Geschmeide
Sah er die Gräfin steh'n,
Frau Hedwig, selbst dem Neide
Galt noch die Wittwe schön,

Ihr Eh-Herr starb vor Jahren
Im Sarazenen-Land,
Wohin mit frommen Schaaren
Er glaubig sich verband,

Beweint viel bittre Stunden
Hat sie den lieben Herrn,
Nicht konnt' ihr Herz gesunden,
Er blieb auf ewig fern;

Digitized by Google

Längst ward vom Falkensteine
Der Graf um ihre Hand,
Doch blieb ihr Herz, das reine,
Dem Todten zugewandt;

Allein den längsten Kummer
Und herber Sehnsucht Pein
Wiegt endlich doch in Schlummer
Die Zeit wohlthätig ein,

Schon wollt das Braut-Paar heute
Der Burg-Capell sich nah'n,
Da trat aus dem Geleite
Die Braut der Pilger an,

Er dankt, sich tief verneigend,
Für Kost und für Quartier,
Und reicht mit Thränen, schweigend
Ein goldnes Kästchen ihr,

Gar seltsam wills ihr scheinen,
Den Augen traut sie kaum,
Ein Ring mit Edelsteinen
Lag in des Kästchens Raum,

Sie sieht ihn an mit Beben,
Erkennt ihn hell und klar,
Ihn hat sie einst gegeben
Dem Gatten am Altar,

Digitized by Google

Wo? rief sie, Wo hienieden?
Weilt er? gieb Kunde mir!
Du giebst mir Himmels-Frieden!
„Dein Reinhold steht vor dir!!“

Sie lag an seinem Herzen,
Der Falkensteiner schwieg,
Er sah der Liebe Schmerzen,
Der Frauen-Treue Sieg,

Die Burg vom Saiten-Klange
Erscholl und frohem Spiel,
Und jezt noch im Gesange
Lebt Reinhold, Graf von Twiel.

Digitized by Google

XXXV.

Obriſt Widerhold zu Balingen.

1641.

Der brave Obriſt Widerhold,
Noch ſtrahlt ſein Nahme hell wie Gold
Vom hohen Twiel, dem Herzog treu,
Hielt er die Veſte rein und frei,

Von ihrer Höh' ſah wie ein Aar
Er ſpottend auf der Feinde Schaar,
Geſichert hinter Fels und Wall
War nirgends er und überall,

Zu Balingen, in Feindes Hut,
Stand eine Truhe, reich an Gut,
Viel Gold und Silber glänzte drinn,
Und nach der Truhe ſtand ſein Sinn,

Sie ſtand in wohlbekanntem Haus,
Er lud beim Hausherrn ſich zum Schmauß,
Der dacht, was mir der Freund verſpricht,
Hält er im Ernſt wohl dießmal nicht,

Es hielt der Freund von Twiel ſein Wort;
Er barg des Nachts ſein Völklein dort
Am nahen Teich in Schilf und Rohr
Und arglos ſchlief die Wacht im Thor;

Digitized by Google

Doch früh, sobald der Morgen graut,
Klopfts schon am Thor; doch ganz vertraut;
Das Landvolk ists, es bringt zu Markt,
Was es dem Boden abgekarkt,

Ein Baur voran; Der Nüsse Last
Im schweren Sack erdrükt ihn fast,
Er öffnet seufzend ihn und spricht:
Wohlan, ihr Herrn, beliebt es nicht?

Ihm fällt, als wie aus Unbedacht
Der Sack zur Erd', es stürzt die Wacht
Rasch drüber her; das Bäu'rlein schreit
Zu Hülf! die Helfer sind bereit;

O weh! es barg gar schlimmen Wurm
Die Nuß! Es kracht heran zum Sturm
Petard und Bomb', der Donner rollt,
Es hielt sein Wort der Widerhold!

Er kam zum alten Freund zum Schmauß,
Die reiche Truh' führt' er nach Haus
Bei Trommelschlag und Saitenspiel
Aufs Felsen-Nest, nach Hohentwiel.

Digitized by Google

XXXVI.

Widerhold und Herzog Eberhard III.

Zu Strasburg saß verlassen
Der Herzog und mit Grau'n
Sah er die Feinde prassen
In seines Landes Gau'n,

Er sah mit nassen Blicken
Herüber über'n Rhein,
Ihm fehlts an allen Stücken,
An Geld, an Brod und Wein,

Der Gast ist nicht in Ehren,
Zumal in fremdem Land,
Kommt er, statt zu verzehren
Sein Geld, mit leerer Hand,

Wer sollt' ihm Hülfe senden?
Des Geldes lezten Rest
Hat längst mit Räuberhänden
Des Kaisers Heer erpreßt,

Oft sah der Herr mit Schmerzen
Sein Kinder-Häuflein steh'n,
Oft wollt' dem Vaterherzen
So Kraft als Muth entgeh'n,

Digitized by Google

Einſt, als ihm ſo umfangen
Das Herz der Sorgen Pein,
Ein Bettler trat gegangen
An ſchwerer Krück herein,

Er ſprach: troz allen Neidern,
Ein treuer Unterthan,
Schlich ich in dieſen Kleidern
Zu Euch auf ſich'rer Bahn,

Die Krücke ſoll Euch rathen,
Der Kern iſt ausgehöhlt,
Und viel ſind der Dukaten
Für Euch hinein gezählt,

Euch fürſtlich zu vergnügen
Schikt dieſes Holz voll Gold,
— den Preiß von unſern Siegen, —
Euch Cunrad Widerhold.

Digitized by Google

XXXVII.

Der Fall von Hohenkrähen.

1512.

Zu Kaufbeuren gebuhlt um die schöne Magd
Hat der Haußner; sie hat ihre Hand ihm versagt,
Drob grollt er in seinem Herzen und spricht:
Dem Kaufbeurer Mädchen vergeß' ich es nicht,

Und ewig sei von mir zur Rache verdammt
Die Stadt, der das trozige Mädchen entstammt,
Nicht rasten will ich, bis sie solche gefühlt,
Bis ich an den Bürgern mein Müthlein gekühlt!

Es öffnet dem Zürner und seinem Troß
Der Fridinger Nachbar sein Felsen-Schloß,
Von Hohenkrähen lauert das Paar
Vereint auf Kaufbeurer, wie Falke und Aar,

Zog einer vorüber das Felsen-Nest,
Gleich hielten die wilden Gesellen ihn vest,
Im Kerker saß mancher schier halb verwest,
Bis er sich mit schwerem Golde gelöst;

So trieben sie lange ihr loses Spiel;
Doch endlich fanden sie auch ihr Ziel,
Es ist gedrungen ihr frecher Hohn
Hinauf zu des Kaisers gerechtem Thron,

Digitized by Google

Die Scharf Mezz' hat und die Singerin
Gebeugt der harten verwegenen Sinn,
Es stürzten die Thürme, die Mauer fiel
Bei der Mezze Gruß, bei der Singerin Spiel,

Das Ketterlin spie, wie ein Feuer-Quell,
Der Fridinger jammert, der arme Gesell,
Die Insprucker Jungfrau, sie nahm ihm die Hand,
Er mußt' ihr sie lassen, ein blutiges Pfand;

Der Hausner entfloh zu der Gnade Hort,
Auf den Altar im Kirchlein sezt' er sich dort,
Er wähnte, ihn schirme das Sakrament,
Auf dem Altar dort macht' er sein Testament,

Er rief keinen Schreiber, er macht' es in Eil,
Sein Haupt verschrieb er des Henkers Beil,
Der kam zu der Kirche, noch eh' ers glaubt,
Und nahm das Vermächtniß, des Trotzers Haupt,

So ist es zerfallen in Schutt und Graus
Auf hohem Berge das Felsen-Haus,
Noch ragen in Trümmern die kahlen Höh'n,
Wo einst sie genistet, die schlimmen Krä h'n!

Digitized by Google

XXXVIII.

Der Teufel zu Rotweil.

1545.

Was zieht durch die Stadt für ein fremder Geſell?
Wie gukt er aus flammenden Augen ſo krell?
Ihm kräuſelt, von graulichen Zoten umſtarrt
Ums ſpizige Kinn ſich ein kohlſchwarzer Bart;

Auch hängt ihm ein Schwanz aus dem zottigen Flauß
Wie dem Satan in Hübners Geſchichten heraus,
Es bäumt ſich, gleich Hörnern, ſein ſtruppiges Haar,
Es ſpizt ſich der Ohren ſcheuſäliges Paar,

Es breitet um ihn ſich ein Schwefel-Geſtank,
Er trippelt auf Beinen, wie Spindeln ſo ſchlank,
Sie enden von vorn ſich, — entſezlich zu ſchau'n! —
Statt menſchlicher Zehen in kralligte Klau'n;

O weh uns, der Satan in eigner Perſon!
Das iſt unſrer Sünden verdienteſter Lohn;
Wie mancher lud thörigt bei Karten und Wein,
Vielleicht erſt noch heute mit Flüchen ihn ein?

Nun ſucht er ein Seelchen; O Jammer und Noth!
Wer weiß, wen zum erſten die Abfahrt bedroht?
So ſcholls durch die Straßen der bangenden Stadt,
Es wußten die Rathsherrn und Prieſter nicht Rath;

Digitized by Google

Auf einmal wie wurden die Kirchen so voll!
Es rannten die Leutlein, als wären sie toll,
Auf einmal wie standen die Schenken so leer,
Es rührte kein Kärtchen, kein Geiglein sich mehr!

Drei Tage lang trieb so der Teufel den Graus,
Dann schied er mit Pechstank zum Stadt-Thor hinaus,
Man hörte noch lange in luftigen Höh'n,
Als Gaisbok ihn mäckern, als Gockel ihn kräh'n,

Er fuhr auf den Heuberg zum lustigen Tanz,
Sein harrten die Herlein in freundlichem Cranz;
Viel Glük auf die Reise! rief alles, Juchhei!
Auf lustig zur Schenke! die Karten herbei!

XXXIX.

Gansloſer Streiche.

I. Der Farre.

Am Kirchlein zu Ganslosen
Trieb einſt ein friſcher Strauß
Von Gras, aus düſtern Mooſen
Des Thurmes ſich heraus,

Das Volk ſtand viele Stunden
Am Thurm, gedankenvoll;
Doch niemand konnt' erkunden,
Wie man es pflücken ſoll,

Man ließ die Glock' erſchallen;
Doch auch im Dorf-Senat
Fand von den Weiſen allen
Kein Weiſer weiſen Rath,

Schon droht' in die Gemeine
Die Zwietracht einzuzieh'n,
Schon theilten Groß und Kleine
Sich feindlich in Parthie'n,

Schon zaußten in der Schenke
Die Bauern ſich den Bart
Und über Tiſch und Bänke
Gab's manche Ritter-Farth;

Doch, wie oft erst beim Schlusse
Das beste Loos noch fällt,
Und mit dem lezten Schusse
Den Preis ein Schütz erhält,

So wußt' auch noch am Ende
Der Schulz den klügsten Rath,
Mit dem er auch behende
Vor die Gemeinde trat:

Wozu sich lang zu narren,
Rief er, und dieß Geschrei?
Man führe stracks den Farren
Des Dorfes mir herbei!

Und säume nicht, am Stricke
Den Stier hinaufzuzieh'n,
Daß er das Gräsgen pflücke,
Ein Festtags-Schmauß für ihn!

Bald sah man hoch ihn schweben;
Seht! scholls aus jedem Mund,
Schon streckt, es zu erstreben,
Die Zung' er aus dem Schlund!

Der Schulz rieb sich die Stirne
Mit edlem Stolz und sprach:
Wißt, daß durch diß Gehirne
Der weise Einfall brach,

Mit mir wagt wohl die Lanze
Kein Schulz im deutschen Reich,
Auch kommt an Ruhm und Glanze
Kein Dorf Ganslosen gleich!

Jedoch es stand nicht lange
Das Völklein so entzükt,
Denn ach! es war im Strange
Der Bulle längst erstickt!

Digitized by Google

II. Das Feuer-Roß.

Dem Nächsten beizuspringen,
Wenn's ihm an Rath gebricht,
Ist ja vor allen Dingen
Des Nachbars erste Pflicht,

Droh'n gar ihm Feuers-Flammen,
So ist es doppelt schön,
Eilt Groß und Klein zusammen,
Ihm hülfreich beizusteh'n,

Diß ist nun leicht zu wagen,
Wenn hell die Sonne scheint;
Doch Nachts? — man pflegt zu sagen,
Die Nacht ist Niemands Freund;

In finstrer Nacht, im Dunkeln,
Zumahl auf fremder Flur,
Wenn Stern' und Mond nicht funkeln,
Verliert man leicht die Spur;

Und soll der helle Haufen
Nicht in der Irre geh'n,
Muß erst ein Bote laufen,
Die Brandstatt auszuspäh'n,

Digitized by Google

Nun ist leicht zu ermessen
Bis der zurücke schleicht,
Welch' edle Zeit indessen,
Ganz ungenüzt verstreicht,

Drum rath' ich, zu erkaufen
Für solchen Fall ein Pferd,
Auf dem er, statt zu laufen,
Hineilt und wiederkehrt,

Das Rößlein läßt man weiden
Auf grünem Wiesen-Plan;
So sprach der Schulz; Mit Freuden
Nahm man den Vorschlag an,

Drauf, als mit Sturm-Getümmel
Einst Nachts die Glok' erklang
Und fern empor zum Himmel
Die blut'ge Flamm' sich schwang,

Stand zwar das Roß gerüstet,
Und hundert Stimmen schrie'n:
Zu Roß! doch keinen lüstet
Bei Nacht hinaus zu zieh'n,

Somit ward dann beschlossen
Von einem weisen Rath,
Der sogleich unverdrossen
Voll Ernst zusammentrat:

Digitized by Google

„Dem Reuter, — in der Ferne
Würd' Nachts ein Brand geseh'n,
Soll stets mit der Laterne
Voran ein Bote geh'n!"

Digitized by Google

III. Die Sonnen-Uhr.

Wie festlich tönt der Glocken Laut
Im Kirchlein, das wir neu erbaut!
Wie schallt zum frommen Chor-Gesang
Voll Majestät der Orgel Klang!

Das Schiff, wie zierlich, nett und hell,
Und alles drinn an seiner Stell',
In schönster Ordnung; Nein, fürwahr,
Es fehlt im Ganzen nicht ein Haar!

Das ganze Dörflein zog herbei,
Zu schau'n, wie schön das Kirchlein sey,
Und Jung und Alt zumahl erhob
Des klugen Künstlers Werk mit Lob;

Ein Rathsherr nur mit steifem Zopf
Stand fern und schüttelte den Kopf:
„Noch eines fehlt, erwägt es nur,
Der Wand hier eine Sonnen-Uhr!"

Gleich einem Schneeball wälzt das Wort
Sich sogleich durch die Menge fort,
Und alles ruft: zur Harmonie
Des neuen Baues fehlt nur sie!"

Digitized by Google

Straks wird der Meister herbestellt;
Sein neues Meisterstück gefällt,
Nur Schade, daß des Regens Guß
Des Anblicks Lust vergällen muß;

Wenn Wind und Wetter drüber fährt,
Wird nur zu bald die Uhr zerstört,
Versezt der Schulz; den Fall bedacht
Hat der nicht, der diß Werk gemacht,

Doch nur getrost! Ich bin der Mann,
Der hier noch Rath ertheilen kann;
„Bedekt mit einem Dache sie,
So trift sie Wind und Wetter nie!"

Dieß war ein Wort aus weisem Mund,
Verfertigt ward das Dach zur Stund',
Obs schneit, obs regnet, oder stürmt,
Die Sonnen-Uhr ist nun beschirmt.

Digitized by Google

XL.

Graf Rudolf von Habsburg und der Greis.

Der Graf von Habsburg ritt einmal
Am Rhein hinab, durchs grüne Thal,
Da trat, — sein Haar war silberweiß,
Sein Aug noch hell, — an ihn ein Greis,
Straks ließ der Graf sein Rößlein halten,
Denn er sprach gerne mit den Alten;

Du hast, sprach er, im Schweizerland
Die gute Zeit noch wohl gekannt,
Auch hat wohl nicht der Sorgen Eis
Dein Haar gebleicht so silberweiß,
Wie blüh'n so frisch noch deine Wangen,
Dir ists gewiß stets wohl ergangen?

Ach, lieber Herr! da irrt ihr sehr,
Versezt der Greis und seufzet schwer;
Die gute Zeit im Schweizerland
Habt Ihr vielleicht, Ich nie gekannt;
Sollt' ich mein Schicksal Euch erzählen,
An Mitleid ließet Ihr's nicht fehlen,

Digitized by Google

Denn hört! „Ich nahm bei jungem Leib'
Ins Bette mir ein altes Weib,
Ich sah in meinem irren Wahn
Ihr Herz nicht, nur die Mitgift an,
O Herr! so gab's im Höllen-Rachen
Kein Ungethüm von einem Drachen;

Sie starb; Ich nahm bei altem Leib,
Verzeih' mirs Gott! ein junges Weib,
Ich sah in meinem irren Wahn
Ihr freundliches Gesichtchen an,
O Herr! da gieng es erst ans Quälen,
Die Schwäger konnt' ich nicht mehr zählen,

In Eurem Wald trägt, meiner Treu!
Kein Hirsch so stattliches Geweih,
Als ich zu Spott und zum Verdruß
Seit vielen Jahren tragen muß;
Ein alter Mann und fremde Erben!
Dieß kann das Haar wohl schneeweis färben;"

Es blikt der Graf in seinen Bart:
Dein Schicksal, sprach er, ist zwar hart;
Doch tröste dich, dir, Alter! gleich
Giebt es noch manche hier im Reich;
„Meynt Ihr, die gleiche Streiche machen?"
Es ritt der Graf davon mit Lachen.

Digitized by Google

XLI.

Kaiser Rudolf und der Gärber.

Zu Basel ritt der Kaiser
Vor eines Gärbers Haus,
Der trat, ihn freundlich grüßend,
Vom Loh-Trog flink heraus
Und schüttelt' ihm vertraulich
Nach altem Brauch die Hand,
Er hat ihn noch als Grafen
Von Habsburg wohl gekannt,

Gott grüß' Euch, lieber Meister!
Gedenkt Ihr auch noch mein?
Wohlan, so stell' ich morgen
Bei Euch zu Gast mich ein;
Der Kaiser ward empfangen
In schön geschmücktem Saal,
Da war für ihn bereitet
Ein stattlich Mittags-Mahl,

Die Frau in Goldgeschmeide
Hellfunkelnd, wie ein Stern,
Kredenzt' aus gold'nem Becher
Den Wein dem hohen Herrn,

Digitized by Google

Nichts fehlte, was das Auge,
Den Gaumen konnt' erfreu'n,
Vom Meer viel edle Fische,
Vom Rhein der Preis von Wein!

Wie mögt Ihr doch euch placken,
Begann der hohe Gast,
Bei dieses Reichthums Fülle
Noch mit Gewerbes Last?
Ihr dank' ich es, versetzte
Der biedre deutsche Mann,
Daß heut' ich meinen Kaiser
So gut bewirthen kann.

Digitized by Google

XLII.

Das Kunkel-Haus.

Es saſſen zwölf Mädchen im Kunkelhaus
Am Rocken mit emſigen Händen,
Sie ſannen beim Spinnen das Plänchen ſich aus,
Um raſcher ihr Werk zu vollenden:
Die Spinnerinn, die nicht ihr Tagwerk vollbracht,
Soll wandern hinaus in ſtockfinſterer Nacht,
Wohin ſie die andern auch ſenden;

Und der Spruch traf ein Mädchen, ein ängſtliches Kind,
Sie mußte darein ſich ergeben:
Auf, auf! und ergreife die Spindel geſchwind,
Es wird dich nicht koſten das Leben,
Und wandre behend' auf den Friedhof hinab,
Dort ward erſt vor Kurzem geſchaufelt ein Grab,
Da ſtecke die Spindel daneben!

Und die Unruh verbergend, ſtieg ſie nun hinab,
Zum Friedhof, mit Zittern und Beben,
Sie bükte im Dunkeln ſich nieder am Grab,
Und ſteckte die Spindel daneben;
Doch ſtach ſie die Spindel ſich ſelbſt durchs Gewand,
Und gehalten als wie von geſpenſtiger Hand,
Konnt ſie ſich nicht wieder erheben;

Digitized by Google

Ach! rief sie hinstürzend, von Schrecken umgraust,
Mit bangen umnachteten Sinnen:
Es faßt mich, es hält mich mit eiskalter Faust,
Und läßt mich ihm nimmer entrinnen;
Es hörten die Schwestern den klaglichen Schrey,
Still lauschend am Pförtchen und eilten herbei
Und — trugen die Leiche von hinnen.

Digitized by Google

XLIII.

Die Carthause zu Güterstein.

Im Thal hier, wo nur Trümmer
Der Wandrer noch erblikt,
In das nur kargen Schimmer
Die Morgen-Sonne schikt,

Hier, zwischen Waldes-Höhen
Und wildem Fels-Gestein
Versteckt, war einst zu sehen,
Das stille Klösterlein,

Vom lauten Weltgetümmel
Ward hier kein Schall gehört,
Es fühlte nur dem Himmel
Das Herz sich zugekehrt;

Graf Ludwig, fromm und bieder
Stieg oft aus seinem Saal
Von Hohen-Urach nieder
Zu der Carthaus' im Thal,

In ihrem Schooß erbaute
Sich oft des Greisen Herz,
Dem frommen Abt vertraute
Er manchen stillen Schmerz,

Digitized by Google

Zwar fiel sie längst in Trümmer;
Doch soll dem öden Plan
Sich ohne Ehrfurcht nimmer
Ein Würtemberger nah'n;

Denn hier in der Capelle,
Vor dem geweihten Sarg,
Der an des Altars Schwelle
Des Vaters Asche barg,

Schwur, eh' er wollt beginnen
Zum heil'gen Grab die Fahrt,
Mit gottgeweihten Sinnen
Einst Eberhard im Bart;

Er schwur, — und hat's gehalten, —
„Kehr' ich dereinst zurück,
Will ich als Vater walten
Zu meines Volkes Glück!"

Digitized by Google

XLIV.

Der tapfre Schreiber von Winnenden.

An Herzog Ludwigs Tafel saß
Ein Franzmann einst, der sich vermaß,
Im Zweikampf mit gefüllten Krügen
Die Schwaben alle zu besiegen.

Füllt, sprach er, diesen Gumpen hier, *)
Den größten unter allen mir,
Wohl wag' ichs, ohne umzusinken,
In einem Zug ihn auszutrinken,

Und Schach sei dem ins Angesicht
Geboten, der's, — ein schlechter Wicht,
Den nimmermehr ein Fürst sollt' ehren, —
Nicht wagt, gleich mir ihn rein zu leeren;

Der Franzmann that, wie er versprach;
Der Herzog rief: Wer thut's ihm nach?
Ha! soll ein Fremdling sich erfrechen,
Den biedern Schwaben Hohn zu sprechen?

Der Hof erschrack ob solchem Wort,
Doch einer sprach: es wohnet dort
Zu Winnenden, wie ich vernommen,
Ein tapfrer Schreiber, laßt ihn kommen!

*) Gump, poculum immane.

Digitized by Google

Er ward geholt auf schnellem Roß
Des nächsten Tages; der Franzoß
Frug stolzen Blicks: will der es wagen,
Mit mir sich um den Preis zu schlagen?

Zum Wettkampf ward gefüllt der Krug,
Ihn leert' der Fremd' in einem Zug,
Der Schreiber sprach: soll ich's vollführen,
Muß ich erst meine Kraft probiren!

Der Franzmann stuzt, der Herzog lacht,
Die Probe ward mit Glück gemacht;
Nun, rief er, gilts! den Durst zu stillen,
Laßt ihn zum zweitenmale füllen!

Stracks ward gethan, wie er begehrt,
Und als er diesen auch geleert,
Rief er, und thät sich stolz erheben:
Hoch sollen alle Schwaben leben!

Der Herzog winkte: „thu's ihm nach!"
Der Franzmann stand beschämt und sprach:
Die Schwaben will ich nimmer schelten,
Herr! Eure Schreiber laß ich gelten!

Digitized by Google

XLV.

Die Bettelfarth.

Einſt zog, erzählt uns die Geſchichte,
Auf Prellerei und naſſen Schmauß,
Ein Pärchen Arbeitſcheuer Wichte
Zuſammen von der Heimath aus,

Und kehrten Beid' auf ihrem Zuge
Bei einer vollen Flaſche Wein
Mittags in einem Kloſter-Kruge
Dem Kloſter gegenüber ein,

Es war gerad' am Kirmeß-Feſte,
Getanzt ward wacker und gezecht,
Und auch die beiden luſt'gen Gäſte
Ergözten ſich dabei nicht ſchlecht,

Des Morgens drauf erſchien der eine,
Sobald der Mönche Pſalm im Chor
Verſtummte, mit gebog'nem Beine,
Wehklagend vor des Kloſters Thor,

Er rief: „An ſeinem Krücken-Stabe
Fleht hier ein hart geſchlag'ner Mann
Euch, fromme Herrn, um eine Gabe
In ſeines Unglücks Jammer an,"

Digitized by Google

„Denn, ach! ein Baum im Wald zerknickte,
Zu Monden langer Quaal und Pein,
Eh' noch die Flucht mir Armen glückte,
In jähem Sturze mir das Bein!"

Der Pförtner mit wehmüth'gem Blicke
Vernahm des Armen Fleh'n und sprach:
Komm, folge, daß ich dich erquicke,
Mir dort in jene Zelle nach!

Ihm folgt' er mit behendem Schritte,
Er, der noch erst so langsam schlich;
Doch plötzlich in des Zellchens Mitte
Veränderte die Scene sich,

Der Pförtner griff zum Farrenschwanze:
Sah' ich nicht gestern euer Zween
Im Kruge dort bei lust'gem Tanze
Auf leichten Beinen flink sich dreh'n?

Nun sprich, daß ich ihn auch beschenke,
Wo ist der Andre? brach das Bein
Vielleicht er auch? — „Ach, Herr! ich denke,
Er stellt sogleich nach mir sich ein;

Denn er verlor am gleichen Tage,
Als ich den schweren Fall erstand,
Laut seiner eig'nen Jammerklage
Sein Haus und Hof durch einen Brand."

Digitized by Google

So sprach er und verließ die Zelle,
Statt reich begabt, recht derb durchbläut,
Und draußen fand er an der Schwelle
Der Pforte schon den Freund bereit;

Wie gieng's? frug dieser: „reichlich heute
Ward ich beschenkt, es rührten mich
Zu Thränen selbst die frommen Leute,
Beschenkt wirst du so reich, als ich!"

Er trat hinein mit seiner Klage;
Doch, ohne lange zu verzieh'n,
Bewillkommt schon mit derbem Schlage
Des Pförtners Ochsenziemer ihn.

Ach, rief er kläglich, Herr! ich habe — —
Ich will gesteh'n, nur laßt mich geh'n, —
Nein, Nein! des Knüttels Wundergabe,
Rief dieser, mußt du erst versteh'n;

Denn, bracht' er deines Freundes Beine
Die lahmen in den schnellsten Lauf,
So baut er leicht, auch ohne Steine
Und Holz dein Haus dir wieder auf.

Digitized by Google

XLVI.

Der Klopferle zu Sachsenheim.

Zu Sachsenheim im alten Schlosse
Wohnt' einst ein Geist vor alter Zeit,
Bekannt durch manche lust'ge Posse
Im Schwabenlande weit und breit,

Weil er des Nachts mit derbem Schlage
An Fässern pochte, ward der Fant
Vom Volk gewöhnlich, laut der Sage,
Der Meister Klopferle genannt;

Doch war er nicht nach Geister Sitte
Ein Murrkopf, diente jedem gern,
Ja, es bedurft oft keiner Bitte,
Vernahm er nur den Wunsch von fern,

Wiewohl ihn nie ein Aug' erschaute,
So zeigte sich's doch sonnenklar,
Daß Köchin Suse, die vertraute
Des unsichtbaren Fremdlings war,

Denn, wenn er in des Kellers Zwinger
Manchmal zu ungestümm verfuhr,
Bedurft von ihrem Zeigefinger
Es eines ernsten Winkes nur,

Und wie ein Lämmchen kroch der scheue
Zum Kreuz, so wild er auch begann,
Und bließ, zum Zeichen seiner Reue,
Mit mildem Zefyrs-Hauch sie an,

Er war bereit zu ihrem Dienste,
Fehlt' es an Holz im Küchen-Schrein,
So schob von selbst, durch seine Künste,
Ein Bündel schwebend sich herein,

Des Morgens früh, wenn sie erwachte,
War längst für sie des Dienstes Frohn
Von ihm erfüllt, hochlodernd krachte
Das Feu'r in allen Oefen schon,

Gebrach es ihr zu einem Feste
An Wein, an Wildprett ꝛc., — ohne Geld
Ward stracks der Küchenschrank aufs beste
Mit Spenden aller Art bestellt,

Die alte Herrschaft selbst erkannte
Des Dienstelust'gen Geistes Müh,
Und der Verdienste Werth und sandte
Ihm manchen gnäd'gen Gruß durch sie,

Oft kam ein Haufen lust'ger Gäste,
Und oft ein unwillkommner Brief,
Der Herrn und Frau zum Hochzeit-Feste
Aufs Schloß des fernen Freundes rief,

Digitized by Google

Bald sollt der Herr mit seinen Knappen
Auf ein Turnier von hinnen zieh'n,
Des tapfern Sachsenheimers Wappen
Mußt frischer Lorber stets umblüh'n,

Da pflog es dann um seine Casse
Gar oft bedenklich auszuseh'n,
Frau Suse mußte vor dem Fasse
Sodann den Geist um Hülfe fleh'n,

In solchem Fall thät er das beste,
Er lieferte, nicht ungalant,
Der gnäd'gen Frau zum nahen Feste
Die feinsten Spitzen aus Brabant,

Sie fand sie morgens in dem Schranke;
Den gnäd'gen Herrn begrüßt' im Stall
Mit Zaum und Sattel an der Planke
Ein Hengst, stolz, wie der Bucephal,

Und nebenher fand er im Schreine
Ein Röllchen von Dukaten schwer,
Und Flaschen vom Extract der Weine,
Wo lebte je ein Geist, wie der?

Dafür ward er denn auch im Hause,
— Und solcher Achtung war er werth, —
Von Herrn und Frau bei jedem Schmause
Mit Leckerbissen reich beehrt,

Frau Suse stellte sie im Keller
Ihm am gewohnten Plätzchen auf,
Geleert fand Abends sie den Teller,
Zum Lohn ein gold'nes Füchsgen drauf.

So freundlich war es manches Jährchen
Im Sachsenheimer Schloß bestellt;
Doch endlich schied das alte Pärchen
Von Herrschaft selig aus der Welt;

Der junge Herr, ein luft'ger Prasser
War nicht des alten Geistes Freund,
Und lang zu bitten, war, den Spasser
Als Herr vom Schloß er nicht gemeint,

In frölicher Gesellen Mitte
Saß er einst bei der Flasche Wein,
Man scherzt' und soff nach Ritter Sitte,
Bis in die späte Nacht hinein,

Bald gab beim Glas ein Wort das andre,
„Zeigt mir der Gnome nicht den Ort,
Wo er den Schaz verwahrt, so wandre
Er stracks aus meinen Mauern fort!"

So sprach der Herr; Und mit dem Gruße
Stieg in des Kellers dunkles Grab
Laut weinend drauf die alte Suse
Auf des Gebieters Wort hinab,

Digitized by Google

Weh ihm!!! versezt' im tiefsten Basse,
Empor gestört aus seiner Ruh,
Der Klopfer hinter einem Fasse, —
„Ach! treue Suse warn ihn du!

„Wenn ich, Weh ihm! zum drittenmahle
Aussprechen muß, macht er mich toll,
So ist für ihn und Euch die Schaale
Des jammervollsten Unglücks voll!"

Vergebens bat die fromme Suse
Den Ritter und den Kreis um ihn,
Man zwang sie, mit dem alten Gruße
Zum zweitenmahl hinabzuzieh'n,

„Weh ihm! begann mit banger Stimme
Der Geist, „zerstört er meine Ruh,
Erwacht in nie erhörtem Grimme
Die Rache, geh' und warn' ihn du!!!"

Zum drittenmahl stieg drauf ein Pfaffe
Auf des ergrimmten Herrn Befehl
Hinab, bewehrt mit heil'ger Waffe,
Mit Weihrauch, Crucifix und Oel,

Die Ritter harrten in dem Saale
Indeß, die Schwerter in der Hand,
„Weh ihm! erscholls zum drittenmahle
Und krachend stand das Schloß im Brand;

Digitized by Google

In Stücke sprang die Flügel-Pforte
Des Saales, und ein Ungeheu'r
Erschien, treu dem gegeb'nen Worte,
Mehr Thier als Mensch, in blut'gem Feu'r,

Es hielt ein Eichenblatt im Munde,
Mit dreyer Eicheln frischer Frucht,
Die Ritter fraß die Glut zur Stunde,
Versperrt war jeder Weg zur Flucht.

Digitized by Google

XLVII.

Der wahre Mäcen.

Den wackern Fleiſcher laß ich gelten;
Solch einen ſtattlichen Mäzen,
Wie meinen Fleiſcher, hat noch ſelten
Die arme deutſche Kunſt geſeh'n,

Welch' ein Geſchrei in allen Blättern
Vom Rheinſtrom bis hinauf zum Belt,
Wenn einem von den Erden-Göttern
Ein Füchsgen für die Kunſt entfällt!

Vom Glücke Gaben zu erhaſchen
Stand nie Apoll in ſondrer Gunſt,
Man ließ ihn zieh'n mit leeren Taſchen
Und prieß zum höchſten ſeine Kunſt,

Auch ſchlich ſchon längſt, — es frei zu ſagen, —
An Höfen ſich der Irrwahn ein,
Die Geiſter hätten keinen Magen
Und brauchten weder Brod noch Wein;

Drum laß ich meinen Fleiſcher gelten,
Und war der Edle gleich von Wien;
Doch wag' es Keiner, ihn zu ſchelten,
Zu meinem Helden wähl' ich ihn;

Digitized by Google

Mein Held, von Sacco's Meisterspielen *)
Bis zur Bewundrung oft entzückt,
Wenn er sie Abends auf den Dielen
Der Wiener Bretterwelt erblickt,

Schickt, ihr, o Muster schöner Thaten!
Ein ganzes Jahr zu Tisch und Schmauß
Als Huldigung, von seinen Braten
Tagtäglich eine Spend' ins Haus!

*) Die berühmte Schauspielerin Johanna Sacco, 1802 zu Wien gestorben.

Digitized by Google

XLVIII.

Klisthenes und die Freier.

Klisthen, der Fürst von Sizyon
Wollt' einst sein Töchterchen verfreien,
Stracks sah man eine Legion
Von jungen Herrn sich um ihn reihen;
Ein jeder trug dem holden Kind zum Thron-
Sein Herzchen an und sich zum Schwiegersohn
Dem Herrn Papa; Es wimmelte der Saal
Von Freiern ohne End und Zahl
Von den verschiedensten Gesichtern,
Von Prinzen, Musikern und Dichtern,
Ja selbst manch ernster Philosoph
Rieb um den Preis der edlen Dirne
Der Weisheit Wolken von der Stirne
Und kam als Stutzer an den Hof.
Der eine suchte durch sein Gold,
Der andre durch den Glanz der Ahnen,
Der dritte durch den Minne-Sold
Der Musen sich den Weg zu bahnen;
Am Ende war der Herr Papa
Bei so viel Freiern ganz verlegen,
Denn jeder trat ihm seufzend nah
Und bat um seinen Vater-Segen;

Digitized by Google

Was sollt' er thun? Sein Aug' entschied
Für zween Athenische Galanten,
Die sich, der eine Hippoklid,
Der andre sich Menakles nannten;
Was ihm dabei zum Vortheil kam,
Das Jüngferchen, sonst gar nicht zahm,
Beehrte beide Herrn vor allen
Mit einem gleichen Wohlgefallen;
Doch' eh er noch den Ausspruch thät,
Vielleicht der andern Neid zu schwaigen,
Soll jeder erst sich als Athlet
Des hohen Preißes würdig zeigen!
War vorher schon der Lärmen gros,
So brach er jezt in Strömen los,
Menakles und vom Ritter-Orden
Die edlen Herrn, mit kühnem Muth
Turnirten nun; — doch floß kein Blut,
Auch kam es nicht dabei zum morden,
Der Dichter Saitenspiel erklang
Zu wunderlieblichem Gesang;
Der Philosoph mit ernstem Blik
Bewies der Staaten wahres Glük
Aus Plato's Buch; — beinah' indessen
Ward über all dem Sang und Klang
Der schöne Hippoklid vergessen;
Doch nein! Er kam in stolzem Gang,

Gewiß, die Liebe müß' ihn kränzen;
Bald sah man ihn in leichten Tänzen,
Und bald auf einem Bein sich dreh'n,
Und bald schlug' er ein Rad im Geh'n,
Und bald agirt' er mit den Füßen,
Selbst Vestris hätt' ihm weichen müssen,
Die Jungfrau selbst rief: Herrlich, schön!
Mit ihr das Hofvolk; Nur Kliſten
Brummt' in den Bart: „Ich bringe den Verdienſten
Gern meinen Zoll; doch wer mit ſolchen Künſten
Nur prangen kann, und wär' er auch umſchanzt
Mit Bergen Golds, — er hat die Braut vertanzt!"

XLIX.

Das Brautfest auf Falkenstein.

Auf ihres Schlosses Zinne stand
Das Fräulein Adelheid
In rauher Nacht, — es trillt der Sturm
Die Fahnen wild auf Schloß und Thurm, —
In tiefem Herzeleid;

Herüber durch die finstre Nacht
Blizt, wie Gewitter-Schein
Bei Ritter Ludolfs Hochzeitmahl
Der Hellen Lampen gold'ner Strahl
Im Schloß zu Falkenstein,

Dem Ritter war das Fräulein hold,
Er längst ihr zugethan,
So süße klang sein schmeichelnd Wort:
Bald, Lieb'chen! bald, bald hoff ich dort
Als Braut dich zu umfah'n,

Ach! wenn er gieng, und wenn er kam
Wie hoch und hehr er schwur:
Lieb Adelheid, auf ewig dein!
Bald, Liebchen du auf ewig mein!
Doch treulos meynt' ers nur;

Digitized by Google

Der Falsche sah des Nachbars Gut,
Der Burgen weit Gebiet,
Und mächt'ger zog zur Nachbarin
Des Goldes schnöder Durst ihn hin,
Verblendend sein Gemüth,

Und lauter immer scholl vom Schloß
Fernher der Reigen; — ach!
Er tönt mit seinem frohen Laut,
Sprach Adelheid, mir armer Braut
Doch nur ins Grabgemach!

Ihr schwand in dumpfem Gram der Sinn;
Zu schwach, zu widersteh'n,
Brach des verschmähten Mädchens Herz,
Sie stürzt in ihres Jammers Schmerz
Sich von der Zinne Höh'n;

Mit ihrem Bräut'gam flog die Braut
Im Tanz auf Falkenstein,
Da öffnet sich des Saales Pfort
Und Knappen tragen schwarzumflort
Einen Leichnam still herein,

Ihm folgt ein Ritter; silberweiß
Sein Haar, es wankt sein Knie,
Sieh, Ludolf! hier im Blutgeschmeid
Mein Kind, dein Bräutchen Adelheid,
Ermordet hast du sie!

Digitized by Google

Du brächst ihr treulos Wort und Schwur,
In Schaam mußt sie verglüh'n,
Befleckt mit Blut ist deine Hand,
Sprach er und dumpf aufmurmelnd stand
Der Ritter-Kreis um ihn;

Dem Ritter ziemt nicht solche Schuld,
Scholl's durch der Edeln Reih'n,
Schwer drükt dich eines Vaters Fluch,
Entscheiden soll des Schwertes Spruch,
Und dieß nur kann's allein,

Und, wie erwacht aus bangem Traum
Trat Ludolf vor und sprach:
Hier steh' ich, Mann im grauen Haar!
Ein Kampf vor diesen mach' es klar,
Ob ich den Eid ihr brach?

Nicht Kampf, ihr Ritter! rief der Greis,
Mein Haupt ist matt, mein Arm
Ist schwach, das Alter drückt ihn schwer,
Auch sieht mein Auge längst nicht mehr,
Von Thränen trüb' und Harm,

Willst du die Läut'rungs-Prob' ersteh'n,
Vernimm des Vaters Wort
Und küsse dieser Todten Mund,
Entquillt ihm Blut, dann ist es kund,
Dann ruht auf dir der Mord!

Digitized by Google

Entquillt kein Strom von Blut dem Mund,
Wenn ihn dein Kuß berührt,
So thu mit mir, wie dirs gefällt,
Dann bist du rein vor Gott und Welt,
Es sei, wie sich's gebührt,

Dicht um den Leichnam stand im Kreis
Der Edeln ernst Gericht;
Der Ritter küßt den bleichen Mund,
Hu! plözlich, wie aus off'ner Wund,
Stürzt Blut ihm ins Gesicht;

Vor Schrecken starb die junge Braut,
Ihr Herz erlag der Noth,
Und Ludolf floh in fernes Land,
Wo bald die heil'ge Vehm ihn fand,
Die gab auch ihm den Tod.

Digitized by Google

L.

Die zween Handwerks-Purſche.

Durch Füchſe wird der Fuchs betrogen!
Ein altes Sprichwort wahr und fein;
Zween luſt'ge Handwerks-Purſche zogen
Von Hamburg längs hinauf am Rhein,

Kein Lüftchen weht', auf allen Wegen
Lag dichter Staub, die Sonne brannt'
Man ſah kein Gräsgen ſich bewegen,
In dumpfer Schwüle lag das Land;

Vom Anfang giengs bei eitel Schwänken
Noch ziemlich heitern Muths voran;
Doch bald fieng Kopf und Hand zu ſenken
Der eine von den zweien an,

Warum ſo düſter? frug nun dieſen
Der andre; — ſollt' ich heiter ſeyn?
Des Weges Laſt mir zu verſüßen,
Klingt mir kein Heller mehr zu Wein,

Zwar war ich nie ein Freund von Schulden;
Doch Noth bricht Eiſen, wie man ſpricht,
Verſezt' er: borg mir einen Gulden,
So hellt ſich plözlich mein Geſicht,

Digitized by Google

Den Mantel hier mit langem Kragen
Biet' ich stracks zum Versaz dir an,
So lang, bis ich in bessern Tagen
Mit Dank ihn wieder lösen kann,

Topp, Camerad! es läßt sich machen,
Hier ist das Geld; und alsobald
Ward auf die Schultern von dem Hachen
Des Mantels schwere Last geschnallt,

Den Mantel muß er mir wohl lassen,
Dacht er; denn solch ein durst'ger Held,
Versteht man nur, ihn schlau zu fassen,
Ist um den Mantel leicht geprellt,

Zwar ächzt er oft mit bittern Klagen:
„Soll ich zulezt noch gar verglüh'n?"
Doch tröstet mit dem langen Kragen
Der hübsche Mantel wieder ihn,

So zogen sie ein Vierteljährchen
Stets wacker fechtend durch das Land,
Bis endlich das vertraute Pärchen
Vor Frankfurts offnem Thore stand,

Hier, Bruder! zahl' ich meine Schulden,
Sprach jener mit ernsthaftem Blik,
Ich gebe dir den blanken Gulden,
Du giebst den Mantel mir zurück,

Digitized by Google

Und tausend Dank und Gottes Seegen
Noch obendrein, daß du die Last
Für mich auf all' den schlimmen Wegen
So liebevoll getragen hast!

Digitized by Google

Die Brenz,

Ein Gesang,

der Najade des Brenzflusses

und

den Freunden des Brenzthals

geweiht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die du Seegen uns auf stillem Pfade
Gütig spendest, freundliche Najade!
Zürne nicht, daß noch dein Thal entlang
Deiner Brenz kein feirend Lied erklang,

Wo du wohnst, zu deiner Felsen-Halle,
Durch das Thal, das sie beglükt, erschalle
Meine Laute; denn sie ist es werth,
Deine Brenz, daß Sie der Sänger ehrt!

Zwar bewundert stürzt sich ihre Welle
Ueber Felsen nicht, mit kühner Schnelle,
Gleich des Rheines tosendem Orkan,
Dem die Wand'rer nur mit Grausen nah'n,

Auch durchfurcht mit stolzer Wimpel-Fahne
Sie kein Fahrzeug; Mit dem leichten Kahne
Munt'rer Fischer in des Morgens Kühl
Treibt sie, friedlich wallend nur ihr Spiel,

Doch gebührt nur dem des Ruhmes Krone,
Der, ein Mächt'ger herrscht auf hohem Throne,
Nicht dem schwächern auch, daß sie ihn schmückt,
Der sein kleines Völkchen still beglückt?

Digitized by Google

Diesem gleicht sie. Eine kleine Quelle [1])
Sprang sie murmelnd aus der Felsen-Zelle,
Und dem schwachen Säugling gleich umwand
Sie ein Becken, wie ein Wiegenband;

Doch bald drängten stärkere Gefühle
Sie hinaus nach einem gröfern Ziele,
Und in dem Bewußtseyn ihrer Kraft
Sprengte sie des Beckens enge Haft,

Wo in finstrer, Rauchumwölkter Halle
Dort des Eisens störrige Metalle
Hoher Oefen Glut zu schmelzen zwingt,
Der Cyclope seinen Hammer schwingt,

Dort in Sprengens Nebeldüstrem Thale [2])
Prüfte sie im Kampf zum erstenmale
Ihre Kraft, ins eh'rne Räderspiel
Kühn sich stürzend, ein gewagtes Ziel!

Aber nicht der Hämmer rauhe Klänge
Liebte sie; Bald aus der dumpfen Enge,
Die gleich einem Kerker sie umschloß,
Riß sie, größ'rer Freiheit werth, sich los,

Eines Thales schweigende Gefilde
Winkten ihr, und bald schuf ihre Milde
Aus den Haiden Saatenschwang're Au'n,
Fette Waiden aus der Wildniß Grau'n,

Digitized by Google

Wo zuvor in dichter Wälder Stille
Durch der Sümpfe bleiche Nebel-Hülle
Mühsam nur der wilde Keuler drang,
Schallte jezt der Schnitterin Gesang;

Auf der Anger mildbesonnter Mitte
Reihte freundlich Hütte sich an Hütte,
Ihrer Fluthen stillem Schlangen-Gang
Folgte bald des Segens Ueberschwang.

Dort des Felsen, hier des Hügels Spitze
Thürmte sich zum vesten Ritter-Sitze,
Stolze Zinnen blinkten, wie der Stahl
Ihrer Wohner, kühn herab ins Thal,

Von der Väter deutscher Kraft und Stärke
Zeugen jezt noch diese Felsen-Werke
Deiner Mauern, grauer Helenstein
Furchtbar blicktest du ins Thal hinein,

Freundlicher lehnt jezt in langer Zeile
Heidenheim an deines Felsen steile
Hüfte sich, und Völters Obstbaum-Hain [5])
Lädt gesell'ge Wand'rer gastlich ein,

Dort, wo sie aus Giengens engem Thale
Zwischen Hügeln, einem Silberstrale
Aehnlich, schlängelt durch beblümte Au'n,
War der Güssen veste Burg zu schau'n,

Tapfre Männer, deren Schwert und Lanze
Mancher Sieg geschmükt mit neuem Kranze,
Haußten hier, die kahle Trümmer traurt,
Von der Eule Klage-Ton durchschau'rt,

Jenseits, wo bei leis'rem Wellen-Spiele
Sie in eines Thalgrunds milder Kühle
Sich verbirgt und Eichen Schatten streu'n,
Stand der Tecker Veste, Falkenstein! [4])

Längst ein Raub der wilden Zeiten-Stürme
Künden kaum noch Trümmer ihrer Thürme,
Wo sie stand; doch du, dem Sänger werth,
Stilles Thälchen! bliebst ihm unzerstört;

Er erblickt in einem holden Bilde
Hier gepaart die Wildheit mit der Milde
Eine kleine vaterländ'sche Schweiz,
Einsam zwar, doch reich an buntem Reiz;

Wo zween Felsen, gleich des Spring-Quells Säule,
Aufwärts starren an des Berges steile
Wald'ge Stirne, ragt' einst ein Coloß
Hoch empor, der Eselsburger Schloß, [5])

Mädchen waren diese Felsen beide,
Eine Zauberinn mit scheelem Neide
Wandelte in Stein sie, bang Gestöh'n
Hört man oft den Felsen noch entweh'n;

Auch der Väter fromme Andacht baute,
Weil ihr vor der Städte Lärmen graute,
Ihre Zellen am geliebten Strand
Deiner Brenz, wo sie den Frieden fand;

Doch es dau'rt kein Werk der Menschen Hände,
Längst verwaist schon steh'n die heil'gen Wände
Jener Trias *), die in schönem Kranz
Ihre Ufer einst geschmückt mit Glanz,

Längst verklungen sind die frommen Laute,
Dran die Vorzeit gläubig sich erbaute,
Längst verklungen ist der Waffen Schall
Von der Burgen hochgethürmtem Wall;

Zwar sie sank des Ritters Waffen-Halle
Und verstummt blieb mit dem lezten Schalle
Düst'rer Mönche Psalm; doch ihre Gunst
Lokte bald dafür Gewerb' und Kunst,

Nahrung bringend nezt sie jezt die Schwelle
Mancher Werkstatt; Ihre flücht'ge Welle
Treibt der Mühle Rad hier sonder Rast,
Dort der Walzen und der Stampfen Last, *)

Schönes Thal! deß blühende Gefilde
Sie durchströmt, nach deinem theuren Bilde
Kehrt, wer längst von dir auch schied, den Blik
Sehnsuchtsvoll noch aus der Fern' zurück,

Glückliches! ward gleich die gold'ne Traube
Ihm versagt, winkt doch aus grünem Laube
Ihm der Seegen, den Pomona [8]) zollt,
Und auch Ceres ist ihm freundlich hold,

Reichlich füllt dem Eigner sie die Scheune,
Und mit Woll' und Leinen seine Schreine,
Und des Holzes Fülle beut, wenn kalt
Stürmt der Winter, ihm der Buchenwald,

Auch dem Kranken reicht Hygea's Gnade [9])
Dort in Giengens Heilungsreichem Bade
Trost und Stärkung, neuen Muthes kehrt
Dankend er zurück zu seinem Herd,

Friedliches! Wo noch der Väter Sitte
Schlichte Denkart wohnt in stiller Hütte,
Die vom Geist der Zeit noch unversehrt
Redlich Gott und treu den König ehrt;

Liebliches! mit ihrem frommen Liede
Segnet dankbar dich die Pieride,
Deiner Brenz und ihrer Segensspur
Folgte sie durch deine holde Flur

Bis hinab, wo ihre Silber-Welle
Scheidend noch die lezte Blumen-Stelle
Ihres heimathlichen Thales tränkt
Und dann in der Donau Fluth sich senkt, [10])

Digitized by Google

Denn herauf aus ihres Ostens Bläue
Rief die Mächt'ge: „Eines Bundes Weihe
Soll uns einen, komm und schwesterlich
Mischen uns're flücht'gen Wellen sich!

„Sieh, uns winken in des Frühlings Milde
Hier Bavariens liebliche Gefilde,
Fern, mit allen Gaben der Natur
Reichgeschmükt uns Austriens schöne Flur,"

„Laß uns zieh'n in freundlichem Vereine,
Manche Schwester drängte sich an meine
Deutsche Brust; [11]) — Der Heimath blieb das Glück
Deines Segens ungetrübt zurück!"

Freue deiner Tochter dich, Najade!
Denn nun eilt sie auf des Ruhmes Pfade,
Deutscher Ströme erstem zugesellt,
Zu beglücken eine größ're Welt!

Digitized by Google

Anmerkungen.

1.) die Brenz entspringt in stillem Hervorrieseln aus einem Felsen zu Sprengen, (Königsbronn,) und ergießt sich in ein ausgemau'rtes Bassin; doch nur wenige Schritte von dieser ihrer Quelle treibt sie schon einen Eisenhammer. Der Ursprung selbst gewährt einen äusserst romantischen Anblik.

2.) Daß das Brenzthal ehemals mit Wald bedekt war, ehe es seine Cultur erlangte, diese aber dem Flusse zu verdanken habe, ist ausser allem Zweifel.

3.) Völters Gesellschafts-Garten nächst der von ihm 1822 neuerbauten Papierfabrike, deren treffliche Einrichtung kein Wandrer unbetrachtet lassen sollte. Jener gewährt jedem geselligen treffliche Unterhaltung in heitrer Abendstunde.

4.) Die Burg Falkenstein war ehmals eine Besitzung Herzog Friederichs von Teck.

5.) Die Volks-Sage von dem Eselsburger Schloß findet sich in diesen Blättern selbst und früher im Morgenblatte 1821. Nro. 16.

6.) Diese Trias bestand aus den 3 an der Brenz gelegenen, bei der Reformation aber eingegangenen Klöstern Königsbronn, Anhausen und Herbrechtingen.

Digitized by Google

7.) Die Brenz treibt von ihrem Ursprunge an bis zu ihrem Eintritt in die Donau gegen 50 Werke verschiedener Art.

8.) Pomona's Seegen ist Obst; der Ceres Früchte, Korn ꝛc.

9.) Hygea, die Spenderin der Gesundheit.

10.) Bei dem Dorfe Faimingen, im baierischen Landgerichte Lauingen und nächst diesem Städtchen ergießt sich die Brenz in die Donau.

11.) Viele kleine Flüsse ergossen sich schon vorher in die Donau; dieser Strom, gleich der Brenz aus unbedeutend scheinender Quelle entsprungen, schämt sich daher nicht, die Brenz mit dem Namen Schwester zu begrüßen.

Digitized by Google

Historische Notizen und Erläuterungen.

I.

Die Martins-Wand, ein jäher, überaus hoher Felsen bei dem Dorf Zirle im Tyrol, von dem alten Schloß zu St. Martin und der nächsten Kirche also genannt. Auf diesem Felsen verstieg sich K. Maximil. im J. 1379. auf der Gemsen-Jagd.

Der Jüngling, der ihm den Weg wieder herabzeigte, ward damals allgemein für einen Engel Gottes gehalten. Der Kaiser ließ nachher zum Gedächtniß seiner wunderbaren Errettung ein hölzernes Crucifix bei 40 Schuhe lang, nebst den Bildnissen Mariä und St. Johannis auf diese Stelle setzen.

(Juggers Ehren-Spiegel des östreich. Hauses.)

Max. drehte sich 1492 auf der äußersten Spitze des Münster-Thurms auf einem Bein in die freie Luft hinaus.

II.

Ludwig, der Eiserne genannt, weil er, der Sage zufolge immer einen Panzer von Eisen auf dem Leibe trug. Er war ein Sohn Landgraf Ludwigs III. und hieß Ludwig IV.

Digitized by Google

Im Anfang seiner Regierung soll er sehr gelinde und nur gar zu nachgiebig gewesen seyn, von dem Schmied aber, in dessen Werkstätte er sich auf der Jagd verirrt hatte, auf besagte derbe Weise belehrt, so strenge Grundsätze angenommen haben, daß er sogar die Edel-Leute gezwungen habe, gleich Ochsen den Pflug im Felde zu ziehen. Er regierte im J. 1149.

III.

Herzog Ulrich von Würtemberg hatte die Reichs-Stadt Reutlingen, 1519 28. Jan., weil ihm die Bürger derselben einen Jäger erschlagen hatten, plözlich überfallen, und sie zu einer seiner Landstädte gemacht. Nun hatte der Herzog Wilhelm von Baiern, der Anführer des schwäbischen Bundes, Ulrichs Schwager, längst schon von Ulrich durch die schnöde Behandlung seiner Schwester Sabine gereizt, Gelegenheit, Ulrichen auf den Leib zu gehen. Der schwäbische Bund besezte das Land, und der Herzog mußte, da es ihm an dem nöthigen Geld zu Unterhaltung der Gegenwehr fehlte, fliehen, und konnte kaum, so nahe war ihm die Gefahr, seinen zu Tübingen 62 Rittern, auf dem Schlosse zur Beschützung übergebenen 2 Kindern, Anna und Christoph, mit Thränen ein Lebewohl sagen. Nach vielen vergeblichen Versuchen, sein Land wieder zu erobern, und nach einer Ulyssiade

Digitized by Google

von 15 Jahren gelang es ihm endlich vermittelst seines treuen Bundes-Genossen, Landgrafen Philipps von Hessen, dieses zu bewerkstelligen. Das schwache Heer des Statthalters sezte sich ihm bei der Stadt Laufen den 13. Mai 1534 entgegen, und wurde geschlagen.

Der Hirsch, bedeutet das Würtembergische,

Der Aar, das kaiserliche Wappen, in den Pannern,

Der Kattenfürst, der Landgraf aus Hessen.

IV.

Baiersbronn, ein Pfarrdorf auf dem Würtemb. Schwarzwalde, im Amte Dornstetten, das 1900 Seelen enthält. Merkwürdig ist es, daß von den Bauern bei dieser Klopf-Jagd, bei der keiner der Plünderer entkam, nicht einer blieb.

V.

Die ganze traurige Geschichte beschreibt Steinhofer im 4. Bande seiner Würt. Chronik, nach Ulrichs eigener Darstellung an alle Churfürsten und Stände des h. röm. Reichs; 1516 und Sattler, Gesch. der Herzoge 1. Thl.

Den Ritter mit eigener Hand aufzuhängen, dazu glaubte sich der Herzog als ein Freischöpf des westphälischen Gerichtes befugt. Die Geschichte trug sich in dem Böblinger Wald, der

Digitized by Google

Schönbuch genannt, zu, und erwekte dem Herzog unsäglichen Verdruß von Seiten des Kaisers Maximilian, der ein Oheim der Herzogin war, und der Familie von Hutten, wie denn der Vater des Ermordeten, Ludwig, überall den Adel gegen Ulrich aufreizte, auch der bekannte Ulrich v. Hutten die heftigsten Schriften gegen den Herzog ausstreute. Der Handel wurde endlich mit Geld beigelegt; doch brachte er dem Herzog den Nachtheil, daß man ihn bei seinen folgenden übereilten Handlungen desto eher verdammte.

VI.

Herr Zschokke in seinen baier. Geschichten erzählt diese Begebenheit, wie sie der Dichter hier vorträgt.

Maria war eine Tochter Heinrichs des Grosmüthigen, und Enkelin König Philipps des Schwaben, mit Ludwig 1254 vermählt. Das von diesem erstochene Fräulein war Helika von Brennberg. Maria wurde 1256 18. Jan. auf Ludwigs Befehl enthauptet. Ihr Körper ruht im Kloster zum h. Kreuz zu Werd. Nach Crusius soll es ein Rittmeister, Namens Heinrich Rucho *) gewesen seyn, an den der schwarzversiegelte Brief gerichtet war, und der nachher die Unschuld der Fürstin auf alle Weise bekannt machte. (Schwäb. Annalen 1. Theil,

S. 795. von Moser.) dem Ueberbringer der Briefe ließ Ludwig das Haupt zuerst abschlagen.

*) Nach andern der Raugraf Heinrich v. Peilstein.

VII.

Crusius in seinen schwäb. Annalen v. Moser, 1. Th. S. 553. und Sulger in seinen Zwiffalter Annalen 1. Thl. S. 83. erzählen mit einigen Abweichungen diese Sage. Der Graf soll nach Sulger Albert von Zimmern geheißen haben, und ein Sohn Friderichs gewesen seyn, Nach Crusius war Friederich ein Vatersbruder von Albert.

Die Geschichte der Jagd aber fällt ins Jahr 1134. Das von Albert zur Sühne für seinen Vater erbaute Kloster soll Frauen-Alb seyn? die Jagd selbst soll sich aus Gelegenheit eines Besuches von mehreren Edelleuten bei dem Grafen Erchinger zu Magenheim, einem Bergschloße im Würtemb. ohnweit der Stadt Brackenheim im Zabergöw ereignet haben. Bei diesem Magenheim soll das Kloster auch gestanden haben.

VIII.

Hr. Pfarrer Johler in seiner Geschichte, Land- und Orts-Kunde der Fürstenthümer Hohen-Zollern Hechingen und Sigmaringen. Ulm 1824. S. 127 sagt: „Links an der Staige (zu

Neccarhausen, einem Dorfe bei Horb, in der Grafschaft Niederhohenberg) steht eine niedliche Capelle, des H. Ulrichs, zum steinernen Brotlaib genannt. Er erzählt sodann die Sage, wie sie im Gedichte getreulich vorgetragen ist, und sezt hinzu, daß der vorgeblich verwandelte Laib Brod links auf der Vorbühne, in die Rückwand der Capelle, zur Hälfte hervorstehend, eingemauert worden seye.

IX.

Die Altenburg bei Reuttlingen. Diese Ritter besuchten an Sonntagen, und wenn Messen gelesen wurden, in rothen Mänteln die nahegelegene Kirche zu Gomaringen, einem, 1 Meile von Tübingen gelegenen Dorfe. Die schöne Achalm lag der Altenburg nahe. Diese Achalm soll ihren Namen daher haben, daß Rudolf, der Vollender des Schlosses, seinen sterbenden Bruder Egino, der es gegründet hatte, frug: Wie er die Burg genannt wissen wollte? und Egino im Todeskampf ausrief: Ach Allm..... (ach allmächtiger!) vergleiche im unten angeführten Buche Schwabs Romanze S. 78.

X.

Gustav Schwab in seiner herrlichen „Neccar-Seite der schwäbischen Alb" ꝛc. S. 201 führt diese Sage an, die der alte Crusius auf Treu und Glau-

ben einem andern Fabler als baare Wahrheit in seinen schwäb. Annalen Th. 2. S. 27 nacherzählt hatte.

XI.

Das Schlößlein Hohen Entringen bei Entringen, unweit Tübingen, das Stammschloß der nun ausgestorbenen v. Hohen-Entringen. Nach Crusius waren die allhier ehmals wohnhaften Ritter, welche in brüderlicher Eintracht zusammengelebt, folgende:

1.)	Johannes v. Halfingen, mit N. N. v. Nippenburg	20 Kinder.
2.)	Rudolph von Ehingen, mit Agnes Truchseßin	19 —
3.)	Marquard v. Halfingen, mit Urs. Bubenhofin	19 —
4.)	Georg v. Halfingen, mit einer Käbin	21 —
5.)	Hugo v. Gültingen, mit N. N.	21 —
		100.

(S. Crusius schwäb. Ann. 2. Th. S. 92.)

XIII.

Diese Geschichte erzählt Gellius in seinen attischen Nächten, im 3. Buch, 15. Cap.

Apollo, tödtete nach der Mythologie durch seinen Diskus oder Scheiben-Wurf den Hyacinthus. Ibycus, ist aus Schillers Gedichten bekannt genug.

Digitized by Google

XIV.

Cleß in seiner kirchl. polit. Landes- und Cultur-Gesch. Würtembergs, 2. Theils 1. Abthl. S. 442 sagt: „Eine Gräfin von Helfenstein machte eine Verordnung für das Kloster Königsbronn, die noch bis auf die neueste Zeiten beobachtet wurde, und von der das gemeine Volk behauptet, daß sie als Warnerin erscheine, wenn ihr lezter Wille nicht gehörig vollzogen werde.“ Der Tag der Austheilung der von ihr gestifteten Armen-Spende war immer der Veits-Tag. Die sel. Frau pflegte sich im Uebertretungs-Falle durch Läuten an der Glocke des Pfarrhofes anzukündigen.

XV.

Lucan war im J. 424 Bischoff zu Seben, nachher Brixen im Tyrol. Die Legende findet sich in Hübners kurzen Fragen über die polit. Historie. 8. Theil.

XVI.

Das Kloster war zuerst von Ritter Walther v. Lommersheim auf seiner eigenen Mark des Dorfes Eckenweiler bei Lommersheim 1138 gestiftet, da aber den Mönchen der Ort nicht taugte, suchten sie Rath und Hülfe bei dem damaligen Bischoff Günther zu Speyer, der ihnen einen geschikterü Plaz auf seinem Grund

Digitized by Google

und Boden, wo jezt das Kloster Maulbronn steht, anwieß. Dieses wurde 1148 eingeweiht und mit Cisterzienser Mönchen besezt. Der herrliche Wein des nahe bei dem Kloster gelegenen Eilffinger Hofs ist bekannt; Das Sprichwort sagt: man sollte nicht nur 10, sondern 11 Finger darnach lecken!

In dem Vorhof der Kirche zu Maulbronn war, wie Cleß in seiner Cultur-Gesch. Würt. 2. Th. 1. Abtheil. S. 465 erzählt, oben im Gewölbe abgemahlt, eine Gans, an welcher eine Flasche, Bratwürste, Bratspies u. s. w. hiengen, neben einer zur nassen Andacht gar wohl komponirten Fuga, mit ihrem unterlegten Text; gleichwohl nur den Anfangsbuchstaben A. V. K. L. W. H. „All voll, keiner leer, Wein her!" Das Kloster wurde bei der Reformation von Herzog Ulrich von Würtemberg aufgehoben.

XVII.

Diese Sage ist aus Hochs Geschichte der Würtemb. Stadt Beilstein genommen.

XVIII.

Dieses Gebirg von ziemlichem Umfang, ohnweit der Stadt Balingen, zieht sich durch das Würtembergische und die Grafschaft Oberhohenberg. Die Sage läßt auf ihm, wie auf dem

Digitized by Google

Bloksberg die Hexen ihre Feste feiern, wozu die viele verborgene Löcher und Höhlen und der unter den Hufen der Pferde hohl dröhnende Boden Anlaß geben mochten. Nach Crusius wurden 1589 mehrere Weiber und ein Rathsherr zu Schemberg verbrannt, welche alle bekannten, einem solchen Satans Gelage auf dem Heuberge beigewohnt zu haben.

XIX.

Die Trümmer dieser alten Burg liegen im Würth. Oberamte Balingen, ohnweit des Dorfes Dürrwangen. Die Sage befindet sich in Gustav Schwabs Neccar-Seite der schwäb. Alp. S. 32.

XX.

Ritter Ulrich von Ellerbach, Landvogt zu Burgau, hatte Adelheid v. Roth zur Gemahlin. Ihre Aschen ruhen in der Kirche des Klosters zu Wettenhaußen, ohnweit der Stadt Günzburg. Das Bad liegt ¼ Stunde von dem Marktflecken Krumbach entfernt. Der Sage zufolge entsprang der Badbrunnen, welcher noch jezt der Brandbrunnen heißt, auf der Stelle, wo die Scheune gestanden war.

Nach Herrn Ritters und kön. baier. Regierungs-Directors v. Raiser, Guntia, oder Günzburg, Augsb. 1823 gehört die Geschichte der Verbrennung der Ellerbachin

ganz unter die Mährchen, indem kein Ulrich v. E. damals lebte, der Landvogt zu Burgau war.

XXI.

Das Kloster Heggbach, ein Cisterzienser Frauenkloster, liegt zwischen Ochsenhaußen und Biberach, ehemals so reich begabt, daß es 120 Schwestern ernähren konnte.

XXII.

Diese Sage von Joh. Hübner ist aus Stillings Jugendjahren genommen.

XXIII.

Gustav Schwab in seiner Neccar-Seite der schwäb. Alp S. 229 erzählt diese Sage also: „Es ist ein Licht, das bei Sturm und Regen, besonders zur Herbstzeit, oft in entgegengesezter Richtung von Hohenstaufen bis nach Hohen-Rechberg wandelt. Nach dem Läuten der Betglocke sieht man ihn am Hohenstaufen liegen, und ein Feuer verbreiten gleich einem angezündeten Backofen. Plötzlich erhebt sich der Geist, nimmt seinen Weg auf dem schmalen Erdrücken, welcher Hohenstaufen und Hohen-Rechberg verbindet, bald langsam, bald schnell über die Tannenbäume, geht links an der Burg vorbei, bis an einer Stelle unter der Kirche auf dem Berge, von da kehrt er auf demselben Wege zurück, und bleibt nach der Meinung des Landmanns bis zur Morgenglocke am Hohenstaufen liegen, wo er sodann wieder verschwindet.“

Digitized by Google

XXIV.

Die Ruinen des Schlosses Eselsburg, von welchem diese Sage geht, liegen im k. würt. Oberamte Heidenheim am Flusse Brenz. Die ehmaligen Besitzer desselben nannten sich Esel von Eselsburg, und sind längst ausgestorben. In dem niedlichen Thälchen unterhalb des Schlosses steht eine vielbesuchte Mühle.

XXV.

Güssenberg in demselben Oberamte Heidenheim wie Eselsburg, gelegen. Von dem Schlosse stehen noch einige Mauer-Trümmer und ein halb eingefallener Thurm. Seine Lage ist zwischen den Dörfern Hermaringen und Hürben, an der Brenz. Das Schloß wurde 1448. zerstört.

XXVI.

Diese Sage ist aus Memmingers „Beschreibung der Stadt Reutlingen, Stuttg. bei Cotta," genommen.

XXVII.

Die Geschichte von dem Häsgen erzählt Crusius in seinen schwäb. Annalen, Mosers Ausgabe, 2r Thl. S. 39. und setzt sie in die Zeit vor dem städtischen Kriege. Das Dorf Tungenthal liegt im Gebiet der Stadt schwäb. Halle, im Amte Schlicht. Herr Pfarrer Prescher in seiner Geschichte Limpurgs erzählt diese Legende weitläuf und setzt bey, die Kirche sey zur Ehre Mariä und des Häsgens erbaut.

XXVIII.

Die Legende von dem Kl. Hirschau findet sich in unsers Justinus Kerners Buche „das Wildbad, Tübingen 1813. ausführlich erzählt, und

Digitized by Google

trug sich im J. 645. zu. Die fromme adeliche Wittwe war Helizena, und die Stifterin einer Kirche. Den Klosterbau vollendete Graf Erlafrid von Calw im Jahre 838. Die größte Blüthe erlangte das Kloster unter seinem Abte Wilhelm im J. 1080.

XXIX — XXXIII.

Diese Gedichte sind aus dem, jedem Leser bekannten Volksbuche „Genovefa" genommen.

XXXIV.

Eine Sage, die schon von andern diesem oder jenem, der aus Morgenland zurückkam, zugeschrieben wurde. Ich fand sie in einer alten Chronik meinem Helden zugeschrieben.

XXXV.

M. Christian David Keßler, Diakon zu Owen an der Teck, erzählt diese Geschichte in seinem „Leben Cunrad Widerholds", Tüb. 1782. S. 52 ff. Sie trug sich 1641. 19. Januar zu. Der Freund Widerholds, der mit ihm einverstanden war, hieß Joh. Oßwald, D. der Medicin und damals Amtmann zu Balingen. Die Truhe, welche dieser zu der kaiserl. Armee abliefern sollte, und Einkommen der Landschaft war, enthielt ungefähr 20,000 Rthaler.

XXXVI.

In eben derselben Schrift Keßlers S. 205 ff. Widerhold, der seinen Herzog zu Straßburg, wohin dieser geflohen war, in der äusserſten Geld-Noth wußte, ließ einen Stecken aushöhlen und füllte ihn mit Dukaten; diesen übergab er einem seiner Diener, auf dessen Treue er sich verlassen konnte, der dann die Kleidung eines armen Bettelmanns anziehen mußte, und so sendete er ihn mit Geld nach Straßburg,

Digitized by Google

ohne Gefahr, daß ihn auf der Straße jemand anhalten oder berauben werde.

XXXVII.

Ein zerstörtes Schloß im Hegöw, bei Hohentwiel, auf einem sehr hohen Berge. Es gehörte ehmals denen von Fridingen, und war eine Räuber-Herberge. Kaiser Max. I. ließ es eben deßwegen zerstören, wozu er 3 große Stücke, genannt die Scharfmezze, die Singerin und das Ketterlin 1512. von Inspruck herbeiführen ließ. S. Fuggers Ehren-Spiegel des östreich. Hauses. Fridinger verlor durch einen Schuß die rechte Hand, Haußner entfloh in eine Kirche, und wurde daselbst enthauptet.

XXXVIII.

Crusius Theil 2, S. 261. seiner schwäb. Annalen und nach ihm Steinhofer in sr. Chronik I. S 313. erzählen: „Als zu Rotweil die evangel. Lehre von einigen hart angefochten wurde, sahe man den Teufel zum großen Schrecken der Einwohner durch die Stadt gehen.“ Steinhofer sah es als ein göttliches Strafgericht über die unbußfertigen Verächter der neuen Lehre an.

XXXIX. 1. 2. 3.

Auch Schwaben sein Abdera zu geben, scheint der Witz aus dem würtemberg. Dörfchen Gaslosen ein Gansloſen gemacht zu haben, und freute sich, diesem alle möglichen Albernheiten aufzubürden, die zu begehen es gewiß nie gedacht hat.

XL.

Diese Anekdote von Rudolf und dem Greisen erzählt Fugger in seinem östr. Ehren-Spiegel S. 140.

Digitized by Google

XLI.

Diese Anekdote ist aus Peter Ochs Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. I. Band. Berlin und Leipzig 1786.

XLIII.

Dieses Klösterlein lag eine halbe Stunde von der würt. Stadt Urach, zwischen hohen Alpgebirgen, in einem engen Thale, war ein Priorat Benediktinerordens und wurde 1433. von den Grafen Ludwig und Ulrich von Würt. gestiftet. Es wurde im Bauren-Kriege verwüstet. Hier kehrte Herzog Eberhard im Barte noch ein, ehe er seine Reise zum heil. Grabe antrat. (Pfisters Eberhard I.)

XLIV.

Diese auf einer alten Sage beruhende Geschichte soll sich zu den Zeiten Herzog Ludwigs von Würtemb., des Sohns Christofs, des unvergeßlichen, wirklich zugetragen haben, zu einer Zeit, wo das Zutrinken an den Höfen noch Sitte war.

XLVI.

Das Bild dieses Spiritus familiaris war noch vor wenigen Jahren auf einem Stein zu sehen, der im Garten des Schlosses zu Sachsenheim, einem Städtchen im Königreich Würtemberg, zu sehen war. Jenes stellte ihn als einen förmlichen Caliban mit einem Eichenblatte, woran 3 Eicheln saßen, im Munde dar.

XLVIII.

Aus Herodots Geschichte. Die schöne Tochter hieß Agarista; Sie fiel nach glücklich ausgefallener Probe dem Megacles zu. Von den andern Freiern bekam jeder als Schadloshaltung von Kliste ein Talent.

Druck-Verbesserungen.

Seite	Linie	lies
26	17	stürzt statt: stürzet.
45	1	Lukans statt: Lukas.
54	6	bärg ichs dir statt: berg ichs dir.
70	4	Troß statt: Roß.
—	6	im Land' statt: Land.
—	8	krausen Bart statt: grausen Bart.
80	11	wie menschlich Stöhnen statt: ein menschl. Stöhnen.
111	3	pocht noch draußen statt: steht noch draußen.
112	18	gestrekt statt: gestellt (auf frisches Grün.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

FEB 1 1 1939 IL

2274 774

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

FEB 1 1 19 59 ILL
2274 774

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

FEB 1 1 1969 ILL
2274 774

Digitized by Google

26294.10
Poetische volks-sagen und legended
Widener Library 003319733
3 2044 089 089 221